

Redaktion und Verlag:  
Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: 17 Amt Dönhof 292 bis 297  
Telegraphenbelegstelle Sozialdemokrat Berlin

BERLINER VOLKSBLATT



In Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts . . . . . 10 Pf.  
Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise  
siehe Morgenausgabe

## Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

### Nichtangriffspakt

Warum  
nur mit kapitalistischen Staaten?

Sowjetrußland schließt mit kapitalistischen Staaten Nichtangriffspakte. In einem Vertrag mit Frankreich verpflichtet es sich unter anderem:

„sich in keiner Weise in dessen Angelegenheiten einzumischen und sich vor allem jeder Betätigung zu enthalten, die auf die Erregung irgendeiner Art von Agitation, Propaganda oder Interventionsoberfläche abzielen würde, deren Zweck die Schwächung der territorialen Integrität oder die gewaltsame Umgestaltung des politischen oder sozialen Regimes seines Gesamtgebietes oder eines Teilgebietes bildet.“

Vor einiger Zeit hat der tschechische Sozialdemokrat Koudelka öffentlich die Frage aufgeworfen, warum Sowjetrußland mit kapitalistischen und reaktionären Staaten solche Pakte abschließen kann und warum trotzdem die Kommunisten in allen Ländern die Sozialdemokratie mit den größten Unwahrheiten bekämpfen müssen. Warum sollte zwischen den Parteien der zweiten und der dritten Internationale nicht ein ähnliches Verhältnis möglich sein, wie es zwischen Sowjetrußland und den kapitalistischen Ländern besteht?

Die Sozialdemokratie verlangt selbstverständlich nicht, daß der Kampf gegen das soziale und politische Regime kapitalistischer Länder eingestellt wird. Im Gegenteil, sie führt ja diesen Kampf selber und wünscht nur, dabei nicht von den Kommunisten durch Ueberfälle im Rücken gestört zu werden. Warum kann Sowjetrußland den kapitalistischen Ländern versprechen, daß es ihr soziales Regime nicht angreifen wird, und warum kann die dritte Internationale nicht der zweiten versprechen, daß sie ihr in ihrem Kampf gegen das soziale und politische Regime nicht in den Rücken fallen wird?

Die Antwort, die Genosse Koudelka auf diese Fragen erhielt, war schroff ablehnend. Sie bestand aus einem Gemisch von Verlegenheitsausreden und Schimpfereien.

Kann die Angelegenheit damit abgetan sein? Wir glauben nicht! In Deutschland zieht die Reaktion aus dem Kampf der Kommunisten gegen die Sozialdemokratie den größten Gewinn — es droht ein Staatsstreik mit stärkster Bedrückung der Arbeiter; aber die Kommunisten kümmern sich nicht darum, sondern fahren fort, die Sozialdemokratie als den „Hauptfeind“ zu bekämpfen, gegen den der „Hauptschlag“ zu führen ist.

An die Bekehrbarkeit der kommunistischen Führer zu glauben, ist schwer. Vielleicht aber sehen die kommunistischen Arbeiter jetzt, nach dem 22. Januar, ein, wohin dieser Unfug führt und bereiten sie ihm ein Ende!

„Wo ist die Kommune? — Im Keller, hu hu!“ So höhnten die Nazis am Sonntag auf dem Bülowplatz. Sie höhnten über Torglers vergeblichen Bittgang zu Schleicher; sie höhnten über die „Rote Fahne“, die den 22. Januar als einen Siegestag der revolutionären KPD feiert, weil in der Gormannstraße eine alte Matratze verbrannt wurde.

Die KPD muß umlernen, wenn sie nicht im Hochnegäcker ihrer Gegner untergehen will! Mit welchem Recht kann sie nach dem 22. Januar behaupten, „revolutionärer“ als die Sozialdemokratie zu sein? Mit welchem Recht kann sie ihren Kampf gegen die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften in der bisherigen Weise fortsetzen, wenn ihr „sozialistisches Vaterland“ mit kapitalistischen Staaten Nichtangriffspakte schließt?

Das ZK der KPD wird um Antwort gebeten!

### Verjagt, verhurt, verfoffen!

Wozu die Osthilfemillionen verwandt werden

Im Haushaltsausschuß des Reichstags trug der Zentrumsabgeordnete Erjing Duhende von Fällen schmutzigster Osthilfekorruption vor. Aus der Fülle seiner Mitteilungen geben wir das folgende wieder:

Die beiden Grafen von Kagserling im Kreise Striegau haben in zwei Jahren fast 700 000 Mark Schulden gemacht, ziehen ihre Gläubiger hin und verhindern Zwangsversteigerungen. Ihr ansehnliches Vermögen befindet sich in der Schweiz.

Die Umschuldung des Herrn von Quast-Radenleben erfolgte auf besondere Anweisung des Reichskommissars.

Der Leiter des Finanzamts Muppin äußerte bei Weiterreichung des Antrags über den Antragsteller, seine Schulden seien entstanden, weil er sein Vermögen verjagt, verhurt und verfoffen habe. Trotz dieser schwerwiegenden Verschuldigungen entschied das Reichskommissariat, daß er umgeschuldet werde, da der Besitz seit mehreren Jahrhunderten der Familie gehöre.

Die Umschuldung erfolgte dergestalt, daß die gesamte Amerika-Anleihe von der Rittergutsfamilie abgeteilt wurde. Außerdem wurde ihm eine Umschuldungshypothek von 250 000 Mark und außerdem ein Darlehen aus dem Betriebsversicherungsfonds von 31 000 Mark gewährt.

Der Herr von Schoenermark-Harne-

kopp ist auf besondere Veranlassung des jetzigen Ministers von Braun umgeschuldet worden. Die Landstelle war gegen die Umschuldung, weil es sich um betriebsfremde Schulden handelte.

Herr von Braun aber verfügte, daß die Umschuldung nach den hohen Werten eines anderen Gutachtens zu erfolgen habe.

Besonders skandalös liegt der Fall des Rittergutsbesizers Willy Kroed im Kreise Wehlau. Um den Antrag auf Osthilfe zu begründen, wurden eheliche Differenzen konstruiert. Der Frau wurde der Viehbestand übereignet. Bei einer späteren Schätzung führte der Rittergutsbesitzer den prächtigen Viehbestand vor, verschwieg aber, daß er ihm nicht gehört. Daraufhin wurden 154 000 Mark aus Mitteln der Osthilfe ausgezahlt. Trotzdem ging Kroed in Konkurs. Vor der Versteigerung verschleuderte Frau Kroed den Viehbestand für 36 000 Mark und stellte das Geld ihrer 20jährigen Tochter als Bietungskaution zur Verfügung. Die Tochter ersteigerte das Gut, die Familienanleihe war gestrichelt, die ehelichen Differenzen hatten aufgehört. Der Herr Rittergutsbesitzer lebt jetzt mit seiner Frau in Köslin von den Erträgen des von der Tochter verwalteten Gutes. In einem Strafverfahren wegen Betrugs wurde er zu — 400 Mark Geldstrafe verurteilt!

erfreulich wäre, wenn die Nationalsozialisten gegen die Skandale eine eindeutige Stellung einnehmen würden. Aber sie würden dabei wohl Schwierigkeiten mit ihrem großagrarischem Flügel haben, der durch den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten und Landbunddirektor von Sybel vertreten werde.

Sowohl Herr von Sybel wie der deutsch-nationale Vertreter Herr von Restorf hätten es bis jetzt nicht fertig gebracht, auch nur von einem Skandalfall der Osthilfe abzurufen. Sie seien keine Vertreter der Sache, sondern Vertreter von Interessen. Das zeige ja auch die neue Erklärung des Herrn Hugenberg, deren interessantester Satz derjenige sei, der von einer besonderen Gefahr spreche, wenn das Kabinett Schleicher „Gegensätze zwischen Groß und Klein, vor allem in der Landwirtschaft, entspreche läßt und dadurch die Gefahr eines Bolschewismus auf dem flachen Lande hervorruft“. Dieser Satz beweise nichts anderes als jämmerliche Angst vor der Aufklärung über die Osthilfestandale, oder bekäme etwa die feinen Herren Angst vor dem „roten Sahn“?

Zum Glück seien noch bedeutende Mittel für die Sanierung der östlichen Landwirtschaft vorhanden und noch nicht abgegeben. Dafür werde von der Sozialdemokratie gefordert werden, daß diese Mittel nicht mehr nach dem Prinzip verteilt würden, das seit dem Bestehen der autoritären Regierungsmethoden üblich geworden sei.

Nach einer kurzen Zwischendiskussion über Siedlungsfragen, die von dem Abg. Schauff (Ztr.) und Behrens (Christl. soz. Volksdienst) geführt wurde, nahm

Abg. Wissell (Soz.):

das Wort. Die Osthilfe hatte ursprünglich den Zweck, einem Zweig der deutschen Wirtschaft, der Landwirtschaft, im Interesse der Gesamtheit Hilfe zuteil werden zu lassen. Die Landwirte, die unverschuldet unter der allgemeinen Krise notleidend geworden waren, sollten gestützt, jedoch nicht die Gutsbesitzer gerettet werden, die durch eigene Schuld auf Grund fehlerhafter Spekulationen in Notlage geraten sind.

Der ursprüngliche Zweck wurde unter der neuen Regierung verlassen. Man will nicht mehr einem einzelnen Berufsgruppe helfen, sondern dem einzelnen Gutsbesitzer — je mehr und je schneller, desto länger oder adtiger sein Name ist.

Bei den Debatten über die Finanzlage des Reiches hat der Reichsfinanzminister unter Erwähnung einiger bekannter Skandalfälle, wie Bankdirektor Schäfer und Lohusen, äußerste Verwaltung und Reinigung des Wirtschaftslebens von Parasiten gefordert. Das gleiche Interesse müßte das Reichsernährungsministerium und das Osthilfekommissariat ebenfalls befolgen. Die erste Weigerung der Regierung, Auskunft zu geben über die Verwendung der Osthilfgelder, hat Zweifel aufkommen lassen, ob im Falle der Osthilfe das gleiche Reinigungsziel verfolgt werde. Es kommt in erster Linie auf das Wie der Hilfsaktion an.

Der Minister hat es verjäumt, begangene Fehler einzugehen. Er hat sogar Privatpersonen, wie den Präsidenten der Landwirtschaftskammer, Flemming, von dem feststeht, daß er nebenbei rund 8000 bis 9000 Mark allein „ehrenamtlicher“ Einkünfte hat, in Schutz genommen.

Das gehört nicht zur Aufgabe der Regierung. Ueber die sozialen Leistungen scheint das Ernährungsministerium auch wenig Bescheid zu wissen, desgleichen die Deutschnationalen. Denn in ihrem Kampfe gegen die Sozialpolitik übersehen sie, daß sie auch die zwangsversicherten bäuerlichen Betriebsinhaber in den Berufsgruppen treffen. Schreiend ist der Widerspruch zwischen der Unterstützung der Großgrundbesitzer und anderer Volks-

### Weitere Enthüllungen

Der Hauptausschuß des Reichstages will heute die erste Debatte über die Osthilfestandale abenden.

Abg. Heinig (Soz.) beginnt seine Rede mit einer Erörterung der höheren Gehälter in den Landstellen der Osthilfe, die bei der Bank für Industriebestimmungen, die ohnedies schon vom Reich jährlich 1,5 Millionen Mark Zuschuß bekommen und jetzt noch eine Erhöhung verlangen. Im übrigen bekümmere sich die Industriebank auch um Sanierungen, die wohl nicht in die Entschuldung gehören.

Sei es richtig, daß von ihr jetzt die „Deutsche Tageszeitung“ saniert werde?

Ueber die Verschwendungskrise in den Landwirtschaftskammern, beim Bund der Landwirte und deren Hilfsorganisationen gibt Heinig an Hand eines Gutachtens aus landwirtschaftlichen Kreisen zahlenmäßiges Material. Die Landwirte zahlen an ihre Kammern und Landbundorganisationen jährlich rund 60 Millionen Mark an Beiträgen, ohne daß eine sachliche Verwendung gewährleistet werde. Ein ganzes Heer von Geschäftsführern werde befoldet. Auch für politische Zwecke würden reichlich Mittel ausgegeben.

Der nationalsozialistische Landbunddirektor von Sybel wollte die Angaben bestreiten. Da gab Heinig weiteres durchschlagendes Material über die Verschwendung in den Landbundorganisationen! Weiter erörterte Heinig Duhende von Einzelfällen, angefangen mit einem

Freiherrn von Richthofen, der für seine Schulden eine Hypothek vom Gut seines Bruders gab, worauf dieser ins Sicherungsverfahren ging, bis zu armen Kriegsbeschädigten, die mit 300 Mark Forderungen bei Großbanken hängen blieben, weil diese ins Sicherungsverfahren unterschlopfen. In manchen Fällen bitten die Zusender von Material unter voller Nennung ihres Namens und ihrer Adresse, daß sie nicht genannt würden, einer schrieb

„Sonst kann ich hier nicht mehr leben!“ So stark ist die Interessentenmacht derjenigen, die die Osthilfe ausnützen!

Dann erörterte unser Redner, daß die Nationalsozialisten im Landtag ursprünglich einen im einzelnen begründeten Antrag gegen deutsch-



nationale Korruption eingebracht hätten, später den Antrag wiederholt hätten, aber in harmloser Form. Alle Vorwürfe gegen den Großgrundbesitzer seien gestrichen worden!

Der Abg. Reinhardt (Nazsoz.) ruft dazwischen, das sei nur geschehen, weil es zu viel Skandalfälle geworden wären.

Unser Redner antwortet darauf, daß es sehr

# Berlin im Eispanzer

## Laubkolonisten ernstlich bedroht

### Hilfe gegen Kälte

Der Magistrat beschloß heute, im Hinblick auf die ungewöhnlich harte Kälte einen Extrabeitrag für Kohlenlieferung an besonders Bedürftige in Höhe von 500 000 Mark den Bezirkswohlfahrtsämtern zur Verfügung zu stellen.

\*

Die Nacht zum Mittwoch hat in Berlin eine weitere Verschärfung der Kälte gebracht. In der Innenstadt wurden um 6 Uhr früh 18 Grad unter Null vom Thermometer abgelesen. In den Außenbezirken sank die Quecksilberkugel sogar bis auf 20 Grad unter Null. Damit ist der tiefste Thermometerstand dieses Jahres in Berlin erreicht worden. Begünstigt wird die Kälte durch die starke Ausstrahlung infolge völliger Wolkenlosigkeit des Himmels. Die Folgen der ungewöhnlichen Kälte machen sich in Berlin bereits recht fühlbar. In vielen Häusern sind die Wasserleitungen eingefroren. Nachdem die Seen in der Umgebung Berlins bereits seit längerer Zeit zugefroren sind, hat nunmehr auch auf den Wasserstraßen, die durch das Berliner Stadtgebiet führen starke Eisbildung eingesetzt. Im Zusammenhang hiermit müssen wir die Deffentlichkeit und die Behörden auf Zustände hinweisen, die, wenn sie nicht schnellstens behoben werden, bei andauernder Kälte zu einer furchtbaren Katastrophe führen müssen. Es handelt sich um die vielen, vielen Tausende unserer Mitbürger, die, durch Arbeitslosigkeit und Wohnungslosigkeit gezwungen, sich in Lauben, Hütten und Baracken eine Wohnung geschaffen haben und in diesen Elendswohnungen jetzt mit ihren Familien buchstäblich dem Tod des Erfrierens ausgeliefert sind. Der „Vorwärts“ hat wiederholt und sehr eindringlich die

Nof dieser Vermissen geschildert. Ist doch schon beobachtet worden, daß diese bedauernden Opfer der aus den Jagen gehenden kapitalistischen Wirtschaft morgens früh um 4 Uhr ihre Behausungen verlassen haben und verzweifelt auf ihrem Stückchen Land hin- und hergetrieben sind, weil sie in der Laube einfach nicht mehr aushalten konnten.

### Eingefrorene Leiche im Kanal

Auf dem Berlin-Stettiner Großschiffahrtsweg, in der Nähe von Spandau beobachteten Passanten die Leiche eines Mannes, die im Eise festgefroren war. Man rief Polizei und Feuerwehr. Ehe man sich aber an die Bergung machen konnte, kam ein Schleppdampfer, der die Leiche nicht gesehen hatte. Er brach das Eis entzwei und die Leichentante trieben den toten Körper ab. Alles Suchen der Feuerwehr war vergeblich.

### Eishilfsdienst für Wangeroo

Wilhelmshaven, 24. Januar.

Die Nordseeinsel Wangeroo ist durch die Eisverhältnisse vom Verkehr mit dem Festland gänzlich abgeschnitten worden. Da am Montag die Dampferverbindungen eingestellt wurden, hat man sich von Wangeroo aus an die Luftverkehrs-Gesellschaft Wilhelmshaven-Rüstringen gemandt, die bereits im Winter 1929 bei der damaligen Frostperiode die Nordseeinsel von Wangeroo bis Nordbarnes mit Post, Fracht und Medikamenten versorgte. Die Luftverkehrsgesellschaft, die im Sommer den Luftverkehr nach den Bäderinseln mit drei Maschinen verkehrt, wird bereits am Dienstag den Eishilfsdienst übernehmen. Vorläufig wird eine Maschine in den Dienst ge-

stellt. Ob der Eisdienst noch auf die übrigen Nordseeinseln ausgedehnt werden muß, hängt von der Dauer der Frostperiode ab.

### Rhein, Mosel und Lahn unter Eis

Koblenz, 25. Januar.

Infolge des andauernden Frostes hat sich seit heute das Treibeis der Mosel bei Say festgesetzt. Krachend schieben sich die großen Eisblöcke über-, unter- und nebeneinander. Der Fluß ist vielfach in seiner ganzen Breite mit Eis bedeckt. Das Treibeis des Rheins ist im Flußarm zwischen dem rechten Rheinufer und der Insel Niederwerth zum Stehen gekommen.

### Kältewelle auch über Frankreich

Paris, 24. Januar.

Die Kälte hat im Laufe des Montag in Frankreich zugenommen. In Paris wurden am Montag neun Grad Kälte gemessen, in der Provinz sind die Temperaturen stellenweise bis auf 18 Grad unter Null gesunken. Die Pariser Polizeibehörde stellt den Obdachlosen Räume in den Polizeirevierern zur Verfügung, wo sie neben einer Schlafstelle auch warme Getränke erhalten. Auch in dem milden Süden Frankreichs ist die Kälte eingebrochen; in Bordeaux z. B. herrschen 7-9 Grad Kälte.

Bei Roullins wurde eine 78jährige Frau von einem Vorübergehenden im erfrorenen Zustand auf dem Felde gefunden. In derselben Ortschaft ist eine 82jährige Frau in ihrem Hause erfroren. Bei Bar-le-Duc sind zwei Knechte an den Folgen der Kälte gestorben. Bei Chalons-sur-Saône, wo außer der Kälte noch ein scharfer Wind weht, hat man zahlreiche erfrorene Vögel gefunden.

genossen, z. B. der Kriegsbeschädigten. Bei der Kürzung ihrer Bezüge, auch bei der Verschuldung anderer Berufsweige hat niemand geholt! Was den Landwirten im Osten recht und billig ist, kann man anderen in Not geratenen Berufsweigen, auch in der Industrie, nicht verlagern. Man führe die Osthilfe auf ihren ursprünglichen Zweck zurück und sperre sich gegen jede Bevorzugung der Großen! Unmöglich und unerhört ist die Tatsache, daß Personen bei den Landstellen oder als Treuhänder beschäftigt sind, die selbst oder mit ihren nächsten Angehörigen in Sicherungs- oder Umschuldungsverfahren bei der Osthilfe stehen. Wir haben einen Antrag gestellt, der diesen Zustand verhindert und auch die betreffenden Angestellten aus dem Gewissenskonflikt befreit, für sich selbst bzw. ihre Verwandten Gelder der Osthilfe in Anspruch nehmen zu müssen.

Wir werden im Unterausschuß noch manche weitere Frage zu stellen und in manchen dunklen Winkel hineinzufragen haben. Die außerordentliche Erregung und das Mißtrauen, die durch die Handhabung der Osthilfe in der gesamten Deffentlichkeit hervorgerufen sind, muß durch ordentliche und einwandfreie Erfüllung des Zweckes der Osthilfe endlich wieder beseitigt werden.

Abg. Erving (3.) stellt fest, daß im Osten zwar 1,3 Millionen landwirtschaftliche Betriebe vorhanden seien, davon 769 000 Betriebe unter 2 Hektar. Von diesen sei keiner in der Osthilfe, sie seien aber empört, wie die Entschuldung der Großgrundbesitzer vorgenommen werde. Die mittleren Betriebe zwischen 2 und 20 Hektar hätten bisher nur zu 1,8 Proz die Osthilfe in Anspruch genommen, von den Betrieben von 20 bis 200 Hektar seien 4,5 Proz, darunter von den 13 312 Betrieben über 100 Hektar seien schon 722, also 5,4 Proz, zum Teil allergrößte, sanziert. Das Zentrum wolle nicht das nationalpolitische Wert im Osten unterbinden, sondern sachlich fördern, wenn auch die Zeitung des Stahlhelms, die „Kreuz-Zeitung“, die Aufklärungsarbeit im Haushaltsausschuß des Reichstags beschimpft!

Landburddirektor von Sybel (Roz.) stellt ausdrücklich fest, daß er der offizielle Vertreter der Nationalsozialistischen Partei für die Osthilfeberatungen sei. Ein Meinungsunterschied zwischen ihm und den anderen Nationalsozialisten bestehe nicht!

Sybel beschimpft in rüdestem Tone die Sozialdemokraten. Es werden ihm deutliche Zurufe gemacht, unter denen im besonderen zu verstehen ist: „Der Mann mit der lebenslänglichen Anstellung auf Kosten der kleinen Bauern.“

Von Restorff (Dnat.) verteidigt nochmals alle Osthilfsleistungen. Die Sitzung dauert bei Schluß noch fort.

### Reichstagsfraktion

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion teilt heute nachmittag zu einer Sitzung zusammen, um zu den politischen Ereignissen der letzten Tage Stellung zu nehmen.

## Torgler bei Schleicher

### Der vergebliche Bittgang

Gegenüber dem Vorwurf, sie habe ihren Besuch vom Besuch Torglers und Rappars bei Schleicher nichts mitgeteilt, weist die „Rote Fahne“ auf ihre Nummer vom letzten Sonnabend hin. Tatsächlich findet sich dort an der verstedtesten Stelle einer Beilage in unscheinbarem Druck folgende Notiz:

Nachdem das Berliner Polizeipräsidium die von den Vertretern der kommunistischen Landtagsfraktion geforderte Aufhebung des Demonstrationsverbots für die R.D. abgelehnt hatte, übermittelten die Vertreter der kommunistischen Reichstags- und Landtagsfraktion am Donnerstagabend dem Reichskanzler v. Schleicher in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für Preußen den Protokoll der kommunistischen Partei gegen das Verbot der proletarischen Demonstration und stellen fest, daß die kommunistische Partei und die Berliner Arbeiterschaft in diesem Verbot eine offene Unterstützung der Nazi-Propaganda erblickt.

Es hat bestimmt seinen Befehl der „Roten Fahne“ gegeben, der aus dieser verschämten Formulierung die Wahrheit herauslesen konnte.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß sich auch der sozialdemokratische Fraktionsvorstand am Sonnabend mit der Frage beschäftigte, ob man wegen der Bölowplangelage mit dem Reichskanzler in Verbindung treten solle. Jedoch war man allgemein der Ansicht, daß unter den gegebenen Umständen ein Ersuchen um einen Empfang wenig würdig sein würde und den Eindruck eines ergebnislosen Bittgangs machen könnte. Man beschloß darum, einen Boten in die Reichskanzlei zu schicken mit der knappen schriftlichen Mitteilung, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion für alle Konsequenzen, die sich aus der Bölowplangelage ergeben könnten, die Reichsregierung verantwortlich mache.

Wir haben schon gesagt, daß wir nicht daran denken, den Kommunisten aus dem Besuch bei Schleicher einen Vorwurf zu machen; wir möchten nur zwei Anregungen geben:

Erstens möge die „Rote Fahne“ aufhören, die Sozialdemokratie des Arbeitererrats zu bezichtigen, weil auch Leipzig bei Schleicher war.

Zweitens mögen sich die Kommunisten bei künf-

## Antrag gegen Melcher

### Warum hat er nicht „Erlaubtes“ geschützt?

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat folgenden Antrag zum Falle Melcher eingebracht:

„In einem Erlaß an die Berliner Polizei vom 23. Januar 1933 hat der kommissarische Polizeipräsident Dr. Melcher den Grundbesitz für die Polizei aufgestellt, Erlaubtes zu schützen und Verbotenes zu verhindern, nicht aber umgekehrt Erlaubtes zu verbieten, weil ordnungswidrige Elemente es zu stören drohen.“

Diesem selbst aufgestellten Grundsatz hat der kommissarische Polizeipräsident Melcher am Sonntag, dem 22. Januar 1933, strikte zuwider gehandelt, soweit es sich um den

Schutz der erlaubten Konzertveranstaltung der Berliner Volksbühne

handelte. Diese Konzertveranstaltung war angelegt, lange bevor von irgendeiner politischen Demonstration auf dem Bölowplatz die Rede war. Sie hatte große wirtschaftliche Aufwendungen erfordert; die Einlaßkarten waren schon wochenlang vorher ausverkauft gewesen. Wenn es der Polizei mit ihrer Aufgabe, Erlaubtes zu schützen, ernst gewesen wäre, so hätte sie das Stattfinden dieser Veranstaltung unter allen Umständen schützen müssen.

Statt dessen hat die Polizei ein

ordnungswidriges Stattfinden der Veranstaltung verhindert.

Rur eine Minderheit der Besucher, wenige hundert, wurden von den Polizeiperketteten am Bölowplatz durchgelassen. Weit über tausend Besucher dagegen wurden, obwohl zu Konzertbeginn der Bölowplatz völlig menschenleer war und die

gegenplante Besuche in der Reichskanzlei zuerst bei der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hatten, die ja in diesen Dingen die größere Erfahrung besitzt und daher eher in der Lage ist, zu entscheiden, ob ein solcher Besuch mit der Würde einer revolutionären Arbeiterpartei noch in Übereinstimmung zu bringen ist.

## Dampfer in Flammen

### 4000 Sack Kopro vernichtet

Auf dem 6000 Tonnen großen dänischen Passagier- und Frachtmotorschiff „Asia“, das im Hamburger Hafen liegt, und gerade aus Ostasien angekommen war, brach am Dienstagabend Feuer aus, das sich schnell verbreitete.

Die Feuerwehr, die mit fünf Löschzügen, vier Löschdampfern und drei Löschbooten vorging, fand die Luken 2 und 3 unterhalb der Kommandobrücke in hellen Flammen. Mit dreißig Schlauchleitungen mußte man arbeiten. Schon kurz

nach Mitternacht glaubte man, des Brandes Herr geworden zu sein. Die Flammen hatten sich jedoch unbemerkt in das vordere Mittelschiff durchgegriffen. Erst in den Morgenstunden gelang es, das Feuer niederzukämpfen und damit das äußerst wertvolle Schiff zu retten. Die Passagiere, die sich bei Ausbruch des Brandes auf die Rampe gerettet hatten, wurden später von einem anderen dänischen Schiff der gleichen Reederei, der „Arria“, an Bord genommen und fahren am heutigen Mittwoch nach Kopenhagen weiter. Außer der verbrannten Kopro menge, die auf 4000 Sack geschätzt wird, dürften auch durch das Wasser in den unteren Laderäumen größere Mengen Reis und Delfischen vernichtet worden sein.

denkbar schärfste Beurteilung des eigenen Vorgehens

gegenüber den Konzertbesuchern der Volksbühne. Mit diesem Erlaß gibt der kommissarische Polizeipräsident Melcher zu, daß die Zurückweisung der Konzertbesucher durch die Polizei rechtswidrig und den Vorschriften der Polizei zuwiderlaufend war.

Der Volksbühne ist durch dieses pflichtwidrige Verhalten der Polizei erheblicher materieller Schaden entstanden.

Wir beantragen deshalb:

Der Senat wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen,

1. gegen den kommissarischen Polizeipräsidenten Melcher wegen bewußten Zuwiderhandelns gegen die von ihm selbst festgestellten Pflichten der Polizei ein Disziplinarverfahren einzuleiten,

2. der Volksbühne den durch das schuldhaftige Verhalten der Polizei entstandenen Schaden aus der Staatskasse zu ersetzen.“

schwere Raubüberfälle aufgeklärt worden. So ist jetzt festgestellt und von den Räufern zugegeben, daß diese am 29. April eine Kraftdrohke in Dahlem raubten, um den Raubüberfall auf dem B.B. Transport auszuführen. Sie nahmen aber davon Abstand, weil sie zu wenig Personen waren.

Am 5. Mai überfielen Hildebrandt und Krebs in der Ringbahnstraße in Halensee einen Tankwächter, den sie unter vorgehaltener Waffe eine hölzerne Kassetten mit etwa 70 M. entwendeten.

Mitte August stahlen die drei eine Kraftdrohke, fuhren damit hin und her und beobachteten, wie in der Palanenstraße ein gut gekleideter Herr einem Privatkraftwagen entstieg. Sie hielten den Herrn mit vorgehaltener Pistole an und plünderten ihn aus.

Die weiteren Ermittlungen ergaben, daß Hildebrandt bei dem Raubüberfall auf das Lokal Diepeltmann in Mariendorf den Prokuristen Sauer erschossen hat.

## Kriminalfachschule

### Forderung des Verbandstages

Im Vordergrund der umfangreichen Verhandlungen des VII. ordentlichen Verbandstages des Bundes preussischer Polizeibeamter stand die alte Forderung nach einer Kriminalfachschule, die bisher trotz großer Bemühungen noch nicht eingerichtet worden war.

Da das Ministerium des Innern durch seinen Vertreter, Ministerialdirigent Dr. Graeser, bereits angekündigt hatte, daß im Etat für 1933 die Kriminalpolizei, die bisher vernachlässigt worden war, besonders berücksichtigt werden solle, ist anzunehmen, daß die alte Forderung nach einer Kriminalfachschule erfüllt werden wird. Sie soll entweder dem Polizeiausschuß angegliedert oder eine Untergruppe des Bundeskriminalpolizeiamts werden. In dieser Kriminalfachschule sollen alljährlich etwa 200 Kriminalassistentenanwärter und 50 bis 70 Kommissar-Anwärter geschult werden, hauptsächlich in Spezialgebieten, so daß auch die Kriminalpolizei auf dem flachen Lande möglichst vorgeschultes Personal erhält.

## Berlin gegen Bracht

### Protest des Magistrats

Der Magistrat nahm in seiner heutigen Sitzung einstimmig die folgende Entschlie-

„Der Magistrat der Hauptstadt Berlin nimmt mit Bedauern von dem Erlaß des Herrn Reichskommissars Dr. Bracht Kenntnis. Er stellt fest, daß die Vorwürfe des Magistrats zur Berliner Bezirksreform auf das dringende, befristete, vom Oberbürgermeister oder vom Magistrat nicht angeregte Ersuchen des Reichskommissars und auf dessen ausdrücklich gegebene Anregungen erfolgt sind. Die nunmehrige Begründung der abzulehnenden Stellungnahme des Herrn Reichskommissars richtet sich daher gegen seinen eigenen Erlaß.“

## Die B.B.-Mörder

### Neue Räubereien festgestellt

Bei der Vernehmung der festgenommenen B.B.-Räuber sind jetzt noch drei weitere

# „Frühlingsstürme“

Weinberger im Admiralspalast

Es waren einmal ein alter russischer General, ein junger japanischer Major und eine wunderschöne Frau; es war dazu im russisch-japanischen Krieg — das übrige ist klar: der Alte liebt die Frau, die Frau den Offizier, der ist Spion, sie rettet ihn mit Einsatz ihrer Existenz. Der General ist edelmütig wie alle Operettenerzählungen, er tut ihr nichts und läßt den Vielgeliebten laufen — dafür ist dann der Schluß für ihn ein happy end, für die zwei anderen allerdings Verzicht in der Welt; der General erhält die wunderschöne Frau.

Dies das Libretto Gustav Beers, typische, ganz geschickte Ware der freilich abgebrauchten Marke: große sentimentale Operette. Und wer von dem Schwanda-Komponisten, wer von Jaromir Weinberger mehr und besseres erwartet hat, wird sehr enttäuscht sein — auch er macht nichts als dies; und nicht einmal besonders gut. Denn wenn der üppige Melodienfluß (es muß gesagt werden: Beharischer Provenienz) Prägnanz vermissen läßt, wenn die Tanzformen opernhafte Aufgebauheit sind und zu ernsthafter Breite ansetzen; wenn eine gewisse Anständigkeit der musikalischen Faktur zur Anlage des Ganzen, zur Operettenideologie, die sich dagegen glänzend durchsetzt, in Kontrast tritt — dann ent-

## Autoritäre Absägung



Hugenberg: „Starke Männer kann ich nur brauchen, wenn sie für mich eine Schwäche haben!“

steht keine Brücke über das unbequeme Entweder — Oder. Es entsteht nicht etwa ein neuer Stil, sondern ein Stilmisch: verästelte Oper, bastardisierte Operette, wie man will.

Die von Manfred Gurlitt dirigierte, von Saltenburg inszenierte Aufführung ist gut. Lauber singt das im letzten Akt „Du wärst für mich die Frau gewesen“, muß es immer wieder singen, die Stimme klingt ausgerührt und schön. Seine Partnerin ist die Kozolina; die spielt entscheidend, singt entscheidend, und sieht noch viel entscheidender aus. Der überaus gutmütige General ist Oskar Homolka; Siegfried Arno mimt einen frechen Kriegsberichterstatter, der mit Tatjana, dem Töchterlein der Erzelenz (Else Elster), das lustige, musikalisch-rhythmisch freilich zu wenig bedachte Paar darstellt, das viel Beifall erntet. In kleineren Rollen Ellen Schwannack, der man eine größere Wunsche, Schnell und Ferdinand Hart.

Echte und unechte Kuffen. Die römische „Tribuna“ hatte angekündigt, Professor Gull würde demnächst die bekannte Demeterkulturbau, die Persönlichkeit von Patri, die als lebende Göttin im Berliner alten Museum thront, als Schwindel entlarven. Gute Kenner auf dem Gebiet der archaischen Kultur schlossen sich ihm an. Der Direktor der Kopenhagener Glyptothek, Frederik Poulsen, erklärte dagegen, er halte die stehende Göttin für echt, wenn auch nicht für besonders wertvoll. Er hätte seinerzeit kaum eine Million Mark dafür bezahlt. Dagegen befinden neuerdings erhebliche Zweifel an der Echtheit des Apollon im Metropolitanmuseum in New York, der angeblich aus dem 6. Jahrhundert stammt und für 1 1/2 Millionen Mark angeschafft worden sei. Er habe von dem Direktor des Deutschen Instituts in Rom einen Brief erhalten, worin dieser ihm mitteilt, er habe an Hand von sehr guten Photographien Einzelheiten des Apollon studieren können und glaube mit Bestimmtheit nachweisen zu können, daß es sich bei dieser Statue um eine Fälschung handele.

Die Kamera zeigt weiter den Colmo-Raum „Zulu“, im Programm den Konspiration „Waldwasserfahrt“ durch die schwarzen Berge.

Das Schiller-Theater hat Louis Grodeure für die Tenorpartie in „Le Tellier“, von Edo, Morb, gewonnen. Die Aufführung soll noch im Februar stattfinden.

Näher inszeniert im Staatlichen Schauspielhaus eine Studientruppe „Was die Tür zu!“ von G. Kofelka. Auch im Schiller-Theater wird man eine Inszenierung von ihm sehen.

Das Deutsche Künstlertheater, das nur sehr lose mit dem Kottler-Konzert zusammenhängt, ist von der allgemeinen Krise nicht ergriffen worden. Der Erfolg „Die Nacht zum 17. April“ hat bereits die 75. Aufführung hinter sich.

# Aufbau der Bildungsarbeit

Eine Konferenz der Bildungsfunktionäre

Der Berliner Bezirksausschuß für sozialistische Bildungsarbeit beschäftigte sich gestern in einer Konferenz der 20 Berliner Kreis-ausschüsse mit den organisatorischen Grundlagen und den praktischen Aufgaben der Bildungsarbeit.

In seinen einleitenden Worten wies Genosse Alexander Stein auf die Tagung im Rathaus vom 4. Dezember 1932 hin, deren Fortsetzung die gestrige Tagung war: Unsere Arbeit ist keine Sonntagsarbeit, sondern praktische Arbeit im Dienste der Organisation. Gerade im März-Jahr wollen wir uns auf den geistigen Inhalt der Bewegung besinnen und ihn hineintragen in die Massen.

Das Hauptreferat hielt Stadtrat Karl Schneider. Er sagte: „Als politischer Inhalt möchte ich einen Satz aus unserer letzten Sitzung vorausschicken, daß wir heraus müssen aus dem Turm“. Die nächsten Monate und Jahre stellen der Bildungsarbeit der Partei große Aufgaben. Neben der politischen Reaktion wird die Kulturreaktion immer lebendiger.

Es wird abgebaut, was wir aufgebaut haben.

Hinzu kommt die Krise in Reich, Staat und Gemeinden. Unser Einfluß wird geringer, im Land Preußen ist er ausgefallen, und auch beim Neuaufbau Berlins werden wir nicht den bisherigen Einfluß behalten. Die Reaktion zeigt sehr erhöhte Aktivität, vor allem beim Rundfunk. Beim Film zeigt sich das gleiche, und wir erleben eine Beeinflussung in einem Sinne, den wir nicht wünschen können. Da müssen wir

der Eisernen Front eine eiserne Kulturfront zur Seite

stellen. Der Bildungsfunktionärkörper muß min-

destens so stark sein, wie der politische Funktionärkörper. Da ist neben der Qualität auch die Quantität notwendig, damit wir in die kleinste Zelle der Partei hineindringen können. Bei der Demokratisierung des Theaterwesens müssen wir die Volkabühne sehr aktiv in die Werbung einbeziehen. In der Werbung müssen wir auf frühere Methoden zurückkommen. Durch Konzerte und gemischte Veranstaltungen von Kunst und Sport müssen wir möglichst große Kreise erfassen. Mehr als die Abteilung bietet der Kreis Werbemöglichkeiten, auch Indifferente heranzuziehen. Viele Menschen sind vor dem Kriege gerade wegen unserer Kulturarbeit zu uns gekommen. Wir müssen die sozialistischen Künstler, Dichter und Komponisten unterstützen, die natürlich von der Reaktion mit besonderer Abneigung behandelt werden. Das ist eine Ehrenpflicht der Partei. Beeinflussung des Films tut not, nicht dadurch, daß wir vor Kinohäusern Standal machen, sondern dadurch, daß wir Filme in die Parteibildungsarbeit hineindringen. Da müssen auch Gegenüberstellungen, wie wir es mit dem flüchtigen „Mädchen in Uniform“ und dem grandiosen „Weg ins Leben“ getan haben. Verbindende Worte werden unsere sozialistische Weltanschauung zur Geltung bringen. Durch größere Heranziehung von Film und Musik ergeben sich auch finanzielle Möglichkeiten.

Im Buchvertrieb und in der Zeitschriftenpropaganda scheint manches falsch ausgefallen. Da steht vieles nebeneinander, und wir sind gegenüber den Bürgerlichen im Rückstand. Das Wichtigste ist der

weltliche Ausbau der Arbeiterbildungsschule

und in ihr die Referentenausbildung. Da sind die Leistungen vor dem Kriege vorbildlich. Wir werden schon Hörer hineinbekommen. Das hat der Stern-Kursus im Lehrervereinhaus ge-

zeigt. Besonders wichtig ist das Herantommen an die Erwerbslosen. Wir wissen, daß heute ein großer Teil der Agitation auf den Nachweifen sich abspielt. Da müssen wir unsere Genossen ausrüsten, daß sie nicht Gefahr laufen, überrollt zu werden.

Im ganzen herrscht in der Bildungsarbeit noch ein heilloses Neben- und Durcheinander. Der Versuch, von oben her ein Kulturkartell zu schaffen, war falsch. Das Fundament ist das erste und wichtigste. Die Bildungsarbeit der Partei, der Gewerkschaften, der Arbeiterjugend, der Kinderfreunde, der Arbeiterwohlfahrt, des Reichsbanners, der Freidenker, der Sportler und Sänger stand nebeneinander, und es war fast immer der gleiche Kreis, der beteiligt war. Da muß man fragen, ob die organisatorische Form von heute noch zweckmäßig ist, ob nicht vielmehr Zusammenfassung not tut.

Genosse Schneider kam dann auf die organisatorischen Möglichkeiten zur Erreichung dieses Zieles zu sprechen. Es muß geschafft werden, daß als Abschluß der Jahresarbeit in jedem Jahre und in jedem Kreise ein sozialistischer Kulturtag unsere Arbeit der weitesten Öffentlichkeit nahebringt.

An das mit starkem Beifall aufgenommene Referat schloß sich eine lebhaft diskutierte Diskussion an, an der sich die Genossen Hoffmann, Schöndorn, Wendel, Wolff, Künstler, Döbler, Viertel, Bremer, Stein, Olesner, Friedländer, Schenk und Häpfler beteiligten. Nach einem kurzen Schlußwort des Gen. Schneider erklärte Alexander Stein, daß bei praktischer Beherzigung des Gehörten der 24. Januar den Beginn einer neuen Epoche der sozialistischen Bildungsarbeit in Berlin bedeuten würde.

Als Abschluß der Tagung wurde eine neue Schallplatte der Arbeiterjugend vorgeführt, die den Titel „Der Weg ins Dritte Reich“ trägt.

# Gruppenbildung in der Jugend

Vortrag von Prof. Paul Ziertmann

In der jungen Wissenschaft der Soziologie hat der Streit über Methode, Inhalt und Arbeitsgebiet kein Ende. Jenseits dieses Streitfeldes definiert Professor Ziertmann in seinem geistigen Vortrag in der „Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie“ Soziologie als die Wissenschaft vom menschlichen Gruppenleben. Die Tatsache, daß Menschen, wo immer und unter welchen Bedingungen sie auch auftreten, Gruppen bilden, ist die Grundtatsache, die allem soziologischen Forschen zugrunde liegt. Am besten verdeutlicht sich uns das gruppenbildende Verhalten des Menschen an der Jugend; der schon von früh an diese Neigung in stärkster Weise zu eigen ist. Um dieses Phänomen an der Wurzel anzugehen, müssen wir Jugend jenseits des Ältern von Heim und Schule aufsuchen, da wo wir sie in Freiheit vorfinden: auf den Großstadtstraßen und Spielplätzen, auf der Dorfsau, am Strand oder wo sonst Schwärme gleichaltriger Kinder, gefügt von ihren sonstigen Bindungen, zusammentreffen — kommt es doch da überall sofort zu spontaner Gruppenbildung der Gleichaltrigen. Das Ordnungsprinzip ist das Altersklassenleben, das stärkste Erlebnis des jugendlichen Menschen überhaupt, das für sein späteres staatsbürgerliches Verhalten von ausschlaggebender Bedeutung sein kann.

Wenn zwei Babys von ungefähr zehn Monaten im Kinderwagen aneinander vorübergefahren werden, dann pflegt die Mutter zu sagen: „Steh mal, wer da ist.“ Und das Kind sieht, starrt den kleinen Mitbürger an, bekennt an ihm ein deutsches Interesse. Das gleiche beobachten wir in der Straßenszene. Die kleinen Kinder streben zueinander, zeigen eine Tendenz zueinander hin, der sie folgen, sobald sie bewegungsfähig sind. Hier liegt der Anfang, der Keim jeder Gruppenbildung. Die so zueinanderstrebenden Kinder wissen zwar nicht, was miteinander beginnen, die Gruppe ist völlig inhaltslos, aber eben eine Gruppe. Von da an verfolgt Professor Ziertmann das gruppenbildende Verhalten der Jugend bis zum reifen Mannesalter und charakterisiert in anschaulichster Weise die den verschiedenen Lebensaltern adäquaten Gruppen mit ihren jeweilig verschiedenen Einteilungsprinzipien, ihren Funktionen und Verhaltensweisen.

Die interessanteste Gruppe, zugleich diejenige, die den Erwachsenen oft mit schwerer Beforgnis erfüllt, ist die sogenannte „Bande“ der elf- bis vierzehnjährigen, die im Gegensatz zu den mehr oder minder regellosen und führerlosen Haufen der jüngeren Kinder einen Führer hat, dem sie blindlings folgt — auch wenn er die Bande, die mitunter aus sorgfältig erzogenen Kindern besteht, zu Diebstählen und Schiebereien anführt. Zum Wesen der Bandenbildung gehört ferner der geheime Treffort — eine Höhle, eine verlassene Hütte, ein Konversationsklub oder ähnliches — und ein geheimnisvolles Aufnahmegeritual, fast stets eine „Mutprobe“. Wenn die Bande in ihrem antisozialen Verhalten allzu weit geht, so daß das Einschreiten der Erwachsenen nötig wird, genügt es im allgemeinen, den Führer zu entfernen — da

fällt die Bande ganz von selber auseinander — und ihre einzelnen Mitglieder lassen sich dann zwanglos in harmlose Sportvereine überführen, wo die Kampftrage und ein geregelter Gruppenleben an die Stelle der Bandenfreiheit tritt und die Jugendlichen meist völlig gefangen nimmt.

Die Hausbildung, die Bandenbildung sowie die spätere Form des Vereinslebens (Ruderverein, Fußballverein, Studentenverbindung usw.) können alle drei die Grundlage einer bestimmten Staatsbildung ausmachen; auf dem „Verein“, der nicht durch einen Führer, sondern durch den Inhalt der Interessen zusammengehalten wird, beruht der demokratische Staat, auf der „Bande“, die blindlings dem Führer folgt, der Feudalstaat. Staatsmännliche Weisheit wird sich das Altersklassenleben der Jugend, dieses stärkste Erlebnis, das der Mensch haben kann, zunutze machen und es in sozial nützliche Bahnen lenken — im Gegensatz zu der alten Schule, die in Vertrennung dieser produktiven Kräfte das geheime Vereinsleben der Jugend jederzeit mit den härtesten Strafen auszurottet versucht hat.

Dr. L. H.

## Vernunft und Unsinn

Begeisterung für braune Mützen

Im Abendprogramm des Deutschlandsenders sprach Montag der Bildhauer und Dichter Ernst Barlach; vielmehr: er las aus einer Selbstbiographie. Aber dieses Lesen war dennoch ein Sprechen, ein Nach-Sprechen, ein wieder Nach-Denken. Barlach zeigte das organische Wachstum seiner Gedanken, wie er in seinen Holzskulpturen das organische Wachstum des Materials aufdeckt, aus dem seine Visionen geboren werden. Es war nicht ganz leicht, sich in die eigenwillige, kunstvoll-einfache Sprache Barlachs hineinzuversetzen, die von keiner flüchtigen Rhetorik überglättet wurde. Wer sich die Mühe nahm, wurde reich belohnt. Es wurde ein Bekenntnis zu jener Freiheit, die zur natürlichen Gebundenheit an die Gemeinschaft aller Menschen führt, zu der Freiheit des geistigen Menschen. Nur zwei Rassen, erklärte Barlach, werden immer sich feindselig gegenüberstehen: die von Dogma und Tradition beherrschten selbstgerechten Ungeistigen und die Geistigen.

Im Programm der Funkstunde hörte man Dienstag einen Vortrag „Der Kampf um die Abrüstung 1932“ von Hauptmann W. Post. Der militärische Titel des Vortragenden ließ Befürchtungen aufkommen. Zu Unrecht. Der Vortragende betonte, daß ein neuer Krieg für Europa wahrscheinlich den Untergang bedeuten würde, und er erklärte es für unsinnig, den Krieg um Länder führen zu wollen, die in wenigen Stunden von Bombenflugzeugen überflogen und vernichtet werden können. Seine Forderung nach allgemeiner Abrüstung, seine Feststellung, daß durch rasche und gründliche Arbeit der Abrüstungskonferenz eine wirtschaftliche

und politische Befriedung Europas möglich sei, muß unbedingt Zustimmung finden, wenn man auch Einzelheiten anders bewerten kann, als der Vortragende es tat.

Neben diesem vernünftigen Vortrag stand im Funkstundenprogramm vom Dienstag aber auch anderes. Mit dunklem Berede erging sich in der Jugendstunde ein Eugen Rosenstock-Huß, nach seinen eigenen Angaben 45 Jahre alt, über „Das Amt der Jugend“. Seine Ausführungen gipfelten in der Forderung, den Arbeitsdienst — in ihm liegt er das „Amt der Jugend“ — fest „in die Volkserfassung einzubauen“. Die braune Mütze ist im Funkhaus eben sehr angesehen!

## Das Ivogün-Konzert

in der Volksbühne

Unter den Sonntagvormittagsveranstaltungen der Volksbühne hat das Ivogün-Konzert seinen besonderen Rang. So ausgezeichnete Solisten hier auch wirken mögen — heuer z. B. werden noch Edwin Fischer und Heinrich Schunus zu hören sein — die Ivogün ist am besttesten von allen; kein Wunder, daß das Konzert so gut wie ausverkauft war. Kaum ein Fünftel der Eintrittsberechtigten aber, kaum drei- bis vierhundert (statt zweitausend) konnten es wirklich hören; freigehalten für den Raziaufmarsch, war der Platz auf allen Seiten polijetlich abgeriegelt, von einer Strafe wurde man zur anderen, von einem Wackelposten zum anderen geschickt, falsch orientierte Beamte haben den Bescheid, das Konzert finde gar nicht statt — so daß es nur den Hartnäckigsten gelingen konnte, bis ins Haus der Volksbühne zu dringen.

Die Hartnäckigen aber, wie wurden sie belohnt! Wie, scheint uns, hat die Ivogün schöner, strahlender, besüßelter gelungen, als in diesen Stunden seltsamen Kontrastes wildester Wirklichkeit und stillster Kunst. Welche Heiterkeit blühte aus Roloraturen und Staffalos Bach! Welchen Frieden atmeten die armen Böden, die ärtlichen Figuren dieser schlaffen Stimm in einer Krie Händels aus „Semse!“ Hier Schumann-Lieder aber, und unter diesen wieder „An der Fremde“ und „Der Kuhbaum“, waren (für mich wenigstens) Edelsteine geschliffener Selensarbeit wie des tiefsten musikalischen Ausdrucks. Rokolieder von Komalki, Morgenstern-Lieder M. Lothars und der Strauß-Walzer „Nafen aus dem Süden“ vollendeten das Programm, dessen Klavierpart der ausgezeichnete Begleiter Coenraad B. Bos innehatte. Die Sängerin, der die Leitung der Volksbühne für ihr mutiges Trodem ihren besonderen Dank aussprach, erntete selten so herzlichen, selten so stürmischen und so verdienten Applaus.

a. w.

Leite Bernike veranstaltet heute im Schiller-Saal (Hollendorfsplatz) einen Tanzabend: „Berühmte Jugend tanzt“, Aufschnitt aus einer Liebesstunde (Solitanz, Gruppenanzug, Gorkischer Ton).

Leite Dag muß ihr Berliner Konzert vom 27. Januar wegen harter Erkältung auf ein späteres Datum verschieben. Der Berliner Abend in der Philharmonie findet bestimmt am 14. Februar zugunsten des Künstler-Altershilfe statt.

# 31000 neue Arbeitslose

Im Bezirk Berlin-Brandenburg

Der Zuwachs an Arbeitsuchenden vom 1. bis 15. Januar im Bereich des Landesamtes Brandenburg mit 30 963 Personen übersteigt die Vermehrung in der zweiten Hälfte des Vormonats um mehr als das Doppelte.

Dieser verstärkte Zugang an Arbeitsuchenden hängt nicht nur mit dem Frost zusammen, er erklärt sich auch aus dem Rückfluß der im Vormonat vermittelten Aushilfskräfte. Mit dem Vierteljahresabschluss wurde wieder eine beträchtliche Anzahl von langjährig beschäftigten Angestellten entlassen, außerdem meldeten sich ehemals selbständige Kleingewerbetreibende, die zum Jahresabschluss ihr Gewerbe abgemeldet haben, an.

Im Braunkohlenbergbau wurden die Abraumbetriebe weiter eingeschränkt. Aus der keramischen und der Glasindustrie wurden überwiegend Ent-

regelung der Arbeitslosenhilfe ab 1. April zwei Denkschriften angefordert wurden von Dr. Syrup und Dr. Popitz über den Umbau der Arbeitslosenunterstützung.

Nach dem Plan von Dr. Popitz soll mit dem Versicherungsprinzip gänzlich gebrochen werden — bis auf die Beitragszahlungen — und eine einheitliche Reichsarbeitslosenhilfe eingeführt werden, während Dr. Syrup nach wie vor an dem Versicherungsprinzip festhalten will.

Gegen den ersteren Plan sollen im Reichsfinanzministerium gewisse Bedenken bestehen. Hoffentlich hat der Reichstag Gelegenheit, sich mit diesen Umbauplänen zu befassen und zu verhüten, daß die versicherten Arbeitslosen noch schlechter gestellt werden als bisher.



Die Studentenkrawalle in Breslau

In und vor der Breslauer Universität kam es abermals zu schweren Unruhen der Studentenschaft. Die Träger der Hakenkreuzkultur warfen Steine und Tränengasbomben in den Räumen der Universität. Vor der Universität kam es dann zu weiteren Demonstrationen, so daß die Polizei das gesamte Universitätsgebäude absperren ließ. Dabei kam es zu Zusammenstößen, wobei zwei Demonstranten schwer verletzt wurden.

lassungen gemeldet. Die Radioindustrie stieß zahlreiche weibliche Arbeitskräfte ab. In Brandenburg nahmen der Fahrrad-, Motoren- und Werkzeugbau sowie die Viehzucht Arbeitskräfte auf; auch aus anderen Bezirken wurde eine Zunahme des Beschäftigungsgrades in der Metallindustrie gemeldet. Aus der Berufsgruppe Ledererzeugung wurden überwiegend Entlassungen gemeldet.

Am 15. Januar betrug die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden 903 785, davon in Berlin 670 451 (gegen 649 018 im 31. Dezember 1932), in Brandenburg 215 726 und in der Grenzmark Posen-Westpreußen 17 608. Aus der Arbeitslosenversicherung wurden 129 348 Arbeitslose unterstützt, wovon 81 591 in Berlin, in Brandenburg 43 276. In der Krisenfürsorge waren in Berlin 161 523, in Brandenburg 44 241. Wohlfahrtsberufslose wurden 327 402 gezählt, davon 254 034 in den Berliner Arbeitsämtern.

Auf 1000 Einwohner kamen in Berlin 20,28 Hauptunterstützungsempfänger, in der Krisenfürsorge 40,14 Unterstützungsempfänger. Von den 670 451 Arbeitsuchenden in Berlin unterstützt die sogenannte Arbeitslosenversicherung also 81 591 Arbeitslose, fast die doppelte Zahl bezieht Krisenunterstützung, während die Wohlfahrt 10 920 Arbeitslose mehr unterstützt als die Arbeitslosenversicherung und die Krisenfürsorge zusammen.

Wie der Deutsche Städtetag mitteilt, ist für den Stichtag des 31. Dezember 1932 für das Reichsgebiet mit 2 800 000 Wohlfahrtsberufslosen zu rechnen. Das bedeutet gegenüber dem Vormonat einen Zustrom von 100 000 Unterstützungsempfängern. Da bekanntlich seit Ende November keine Aussteuerungen aus der Krisenfürsorge mehr erfolgen, handelt es sich hierbei um Erwerbslose, die entweder aus der Arbeitslosenversicherung unmittelbar in die gemeindliche Fürsorge gelangen oder die Anwartschaft auf die Versicherung nicht erfüllt haben.

## Neue Pläne

Zur Arbeitslosenversorgung

Mit dem 31. März läuft die bisherige verlängerte Krisenunterstützung für hilfsbedürftige Arbeitslose ab, die aus der Sechswochenunterstützung der Arbeitslosenversicherung ausgestellt sind und die Höchstbezugsdauer der Krisenfürsorge erreicht hatten. In der Zeit vom 28. November 1932 bis zum 31. März 1933 wurde diesen Arbeitslosen die Krisenfürsorge weiter gewährt.

Was soll nun nach dem 31. März geschehen? Dazu wird uns mitgeteilt, daß für die Neu-

## Richard Meier gestorben

Heute früh ist Genosse Richard Meier, Verbandssekretär im Verband der Nahrungs-, mittel- und Getränkearbeiter, an den Folgen einer Grippe im 55. Lebensjahr verstorben.

Genosse Meier war früher Bezirkspartei sekretär für den Bezirk Jwoitau. Dort war er schon bei einer Nachwahl im Mai 1918 in den ersten Reichstag gewählt worden. Nach der Revolution gehörte er der Nationalversammlung an und war dann Mitglied des Reichstags bis 1924. Bei den letzten Wahlen des Jahres 1924 war Meier als Abgeordneter im Kreise Liegnitz gewählt worden. Auch unmittelbar vor seiner Erkrankung hatte er sich in dem Wahlkreis vierzehn Tage hintereinander auf Agitation befunden. Nach Berlin zurückgekehrt, konnte er nur wenige Tage im Büro arbeiten. Dann warf ihn die Grippe nieder, die ihn jetzt ganz abgerufen hat.

Während seiner parlamentarischen Tätigkeit hat sich Genosse Meier besonders verdient gemacht um die Lage der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, für deren Sicherstellung er stets mit großem Eifer eintrat.

Gewerkschaften und Partei betrauern im gleichen Maße den Verlust dieses arbeitsfreien und fachkundigen Mitkämpfers.

## Akademische Banditen

Diesmal in Rumänien

Bukarest, 25. Januar.

Der Sport der studentischen Judenhege wird jetzt in Rumänien wieder eifrig betrieben. Man begann lebhafte zu Czernowitz und da durfte Bukarest nicht säumen. Die Polizei mußte wiederholt förmliche Sturmangriffe gegen die Demonstranten unternehmen und dabei auch schießen. Nach Hergreifen am Denkmal des unbekannten Soldaten war man zur Tat übergegangen und ein Pogrom begonnen worden, dem erst nachmittags ein Ende gemacht werden konnte. Viele jüdische Studenten und einige Pogromisten wurden verwundet.

## Feinde tafeln zusammen

Chinesisch-japanisches Bankett

Trotz der gespannten chinesisch-japanischen Beziehungen hat der japanische Vizeadmiral Jona ein Bankett zu Ehren des Bürgermeisters von Schanghai und mehrerer chinesischer Admirale veranstaltet. Es war ein

Höflichkeitsakt, durch den der japanische Vizeadmiral eine frühere zu seinen Ehren veranstaltete Gastlichkeit erwidern wollte. Die Tafel dieses Banketts kennzeichnet die Mentalität der Ostasiaten.

Der deutsche Zweig der Internationalen Frauennliga für Frieden und Freiheit richtete an den Reichsaussenminister das Ersuchen, dem Reichstag einen Gesetzentwurf über ein Verbot der Waffen- und Munitionsausfuhr nach dem Fernen Osten vorzulegen und sich in Genf für ein gleiches Vorgehen der anderen Mächte einzusetzen.

## Tschementreue Hillerei

Verketzerung durch Hugenberger

Prag, 25. Januar.

Im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses betonte der deutsch-nationale Abg. Dr. Hassold, daß sich seine Partei gegen die jüngsten Lokaltätserklärungen der Hitler-Partei in der Tschechoslowakei wenden müsse. „Wir gehen nicht nach Canossa“, sagte er. „Wir machen die Schwertung der deutschen Nationalsozialisten nicht mit und betonen, daß wir an den grundsätzlichen Forderungen des deutschen Volkes festhalten.“

Die Lokaltätserklärung der Nazifraktion im Prager Parlament sollte zwar nur diese reißigen Kämpen vor der drohenden Auslieferung an das Gericht schützen; aber die Konkurrenten im Nationalismus grinsen freudig und sagen sich mit Wohlwille: „Run wollen wir sie dreschen!“

## Weltbild der Preise

Preissenkung in Deutschland fast am geringsten

Vom Washingtoner Department of Commerce (Handelsministerium) werden seit einiger Zeit regelmäßig Angaben über die Entwicklung der Großhandelspreise in den wichtigsten Ländern veröffentlicht. Es ergibt sich aus diesen Zahlen, daß gegenüber 1926 in den Niederlanden (Freihandelsland, keine Agrarstützung) der Preisrückgang bei weitem am stärksten war. In fast allen Ländern, auch in den Vereinigten Staaten und Großbritannien, sanken die Preise im ganzen mehr als in Deutschland (Kartelle und Agrarstützung).

Senkung des Großhandelsindex gegenüber 1926 in Prozenten:

	Dezember 1931	November 1932
Vereinigte Staaten . . . . .	31,4	36,1
Oesterreich . . . . .	31,5	32,1
Belgien . . . . .	34,3	39,8
Kanada . . . . .	29,7	35,2
Italien . . . . .	28,2	32,9
Niederlande . . . . .	41,3	46,9
Norwegen . . . . .	36,8	35,8
Deutschland . . . . .	22,8	30,2
Polen . . . . .	25,2	34,1
Großbritannien . . . . .	28,5	31,8
Frankreich . . . . .	23,1	28,0
Tschechoslowakei . . . . .	25,7	29,0

Bemerkenswert ist, daß selbst in Ländern wie Großbritannien und Norwegen, deren Währung in den letzten anderthalb Jahren stark entwertet ist, die Preissenkung im ganzen größer war als in Deutschland. Einen geringeren Preisabbau zeigen lediglich zwei Staaten: Frankreich (Zölle

und Einfuhrkontingente) und die Tschechoslowakei. Man muß sich jedoch vor Augen halten, daß in diesen beiden Ländern der Preisstand schon vor Ausbruch der Krise außerordentlich niedrig war.

## Baden fordert elektrische Bahnen

Der badische Finanzminister hat beim Reichsfinanzminister, bei den zuständigen Reichsministern, bei der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft und beim Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung einen Antrag wegen der Bahnelektrifizierung in Baden eingereicht. Er hat vorgeschlagen, es möge ein besonderes Arbeitsbeschaffungsprogramm für die Elektrifizierung der Reichsbahn aufgestellt und in diesem die Ost-Weststrecke Stuttgart-Karlsruhe und die Nord-Südlinie Frankfurt-Basel in den Vordergrund gestellt werden.

## Not erhöht das Säuglingssterben

Unter dem Einfluß der Krise und des Lohnabbaus und des Unterstützungsraubes steigert sich die Säuglingssterblichkeit in Deutschland weiter. Im Freistaat Preußen starben während des 3. Vierteljahres 11 482 Kinder im Alter unter einem Jahre gegenüber 11 040 im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

## Rundfunk am Abend

Mittwoch, 25. Januar

Berlin: 16.15 Was ist Geld? (P. Kranahals). 16.30 Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30 Dürfen wir Ihnen raten? 17.45 Doktor Ueberall erzählt. 18.05 Bratsche und Klavier. 18.30 Bücherstunde. 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Stimme zum Tag. 19.10 Abenteuer zweier Flüsse (H. Hauser). 20.00 Neue Werke für elektrische Musikinstrumente. 21.00 Gemütliche Ecke (E. Kreuzträger). 21.30 Karl Erb singt. 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik. 23.10 Alte Musik.

Königswusterhausen: 16.00 Hinter den Kulissen des Wahrsagens (C. Figdor). 16.30 Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.10 Streifzüge durch das Straf- und Bürgerliche Gesetzbuch (Landger.-Dir. Dr. H. Lehmann). 17.30 Die Anfänge des deutschen Volkes (Prof. Dr. C. Petersen). 17.55 Tägliche Hauskonzert. 18.30 Philosophische Arbeitsgemeinschaft (Prof. Dr. A. Dietrich). 18.55 Wetterbericht. 19.00 Französischer Sprachunterricht. 19.30 Das Gedicht. 19.35 Aus Breslau: Unterhaltungskonzert. 21.00 Märchen von Andersen (R. Blümer). 22.45 Seewetterbericht. Tanzmusik. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europaprogramm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf., durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Wetter für Berlin: Wieder zunehmende Bewölkung und Wüdung des Frostes, schwache Luftbewegung. — Für Deutschland: Im Norden des Reiches Wüdung des Frostes, im Süden Fortdauer des herrschenden Witterungscharakters.

Verantwortlich für Politik: Rudolf Brandemühl; Wirtschaft: G. Klingelböfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Freileben: Herbert Lepore; Fokales und Sonstige: Fritz Karchadt; Anzeigen: Otto Dengel; sämtlich in Berlin; Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Preisbedingungen und Anzeigenpreise werden in jeder Morgen-Ausgabe des „Vorwärts“ veröffentlicht.

Siehe 1. Beilage.

<p><b>Staats Theater</b></p> <p>Mittwoch, den 25. Januar</p> <p><b>Staatsoper Unter den Linden</b></p> <p>20 Uhr</p> <p><b>Madame Butterfly</b></p> <p>Staatliches Schauspielhaus</p> <p>20 Uhr</p> <p><b>100 000 Thaler</b></p>	<p><b>Städt. Oper</b></p> <p>Charlottenburg-Fraunhofer 0231</p> <p>Mittwoch, 25. Januar</p> <p>19 1/2 Uhr</p> <p>Turnus III</p> <p><b>Der Freischütz</b></p> <p>Friedrich, Berger, Fidesser, Destal, Hüsch, Dittler, Andriens, Gonszar, Finer</p> <p>Dirigent: Sieddry</p>	<p><b>Winter-Garten</b></p> <p>1 Uhr 15. Flora 3434, Rauden erl.</p> <p><b>Gaston Palmer</b></p> <p>20 Wienerinnen konzertieren</p> <p><b>Fuss-Heuser-Welser</b></p> <p><b>Winclairs-Walkmirs</b></p> <p>usw.</p>	<p><b>Kurfürstend.-Th.</b></p> <p>Kurfürstendamm 209</p> <p>Tel. Bism. 1400</p> <p>Täglich 8 1/2 Uhr</p> <p><b>Glückliche Reise</b></p> <p>Operette von Klenke in der Premierenbesetzung</p>
<p><b>VOLKSBUHNE</b></p> <p>Theater am Bülowplatz</p> <p>Täglich 8 1/2 Uhr D 1 Norden 6536</p> <p><b>Schinderhannes</b></p> <p>von C. Zuckmayer, Regie: H. Hilpert</p> <p>A. Hörbiger, C. Spira, Brausewotter, Bernt, Dahlke, Karchow, Diegelmann</p>	<p><b>Schiller</b></p> <p>Bismarckstr. (Kale)</p> <p>Stiehlpl. (C1) 6712</p> <p>Täglich 8 1/2 Uhr</p> <p>Sonntag 4 Uhr</p> <p>Der Kollo-Schiager</p> <p><b>Die Männer sind mal so</b></p> <p>Steinert, Heilmann</p> <p><b>Theater</b></p>	<p><b>CASINO-THEATER</b></p> <p>8 Uhr, Lothringer Straße 97 8 Uhr</p> <p>Varieté, bunte Bühne, Kabarett</p> <p>Nur noch bis 2. Februar</p> <p><b>Onkel Muz, der Ehestifter</b></p> <p>Freitag, 3. Februar: Premiere</p> <p>„Der Fürst von Pappenheim“</p> <p>Gutschein 1—4 Personen: Parkett nur 0,60, Fauteuil 0,75, Sessel 1,25</p> <p>Sonntag 4 Uhr: <b>Onkel Muz</b>. Kl. Preise.</p>	<p><b>Komödienhaus</b></p> <p>Schiffbauerdamm 25</p> <p>Tel. 92. Weid. 5304-25</p> <p>Freitag 7 1/2 Uhr</p> <p>Erstaufführung</p> <p><b>Achtung, frisch gestrichen</b></p>
<p><b>Haus Waterland</b></p> <p>Restaurants</p> <p><b>Berlins</b></p> <p>BETRIEB KEMPINSKI</p>	<p><b>Deutsches Theater</b></p> <p>Schumannstr. 13a</p> <p>Weidend. 5201</p> <p>Täglich 8 Uhr</p> <p>Inszenierung Max Reinhardt</p> <p><b>Prinz von Homburg</b></p> <p>von H. v. Kleist</p> <p>Thiele, Fehner, Fröhlich, Keyßer, Wagner, Schönbauer</p>	<p><b>Stettiner Sänger</b></p> <p>Reichshallen-Th., Dönhofspl.</p> <p>8.15, Sonntags 3.30</p> <p>zu ermäßigten Preisen</p> <p>Das große Januarprogramm:</p> <p><b>Die lieben Erben</b></p>	<p><b>Rose-Theater</b></p> <p>Größe Frankfurter Straße 132</p> <p>Tel. Weidani 21 3422</p> <p>5.15, 8.30 Uhr</p> <p><b>Die Zirkusprinzessin</b></p> <p><b>B. B. B.</b></p> <p>Jendows Bunte Bühne</p> <p>Kottbuser Straße 6</p> <p>Oberbaum 3300</p> <p>Täglich 8 1/2 Uhr</p> <p>Stgs. nachm. 1 1/2 U</p> <p><b>Ne tolle Kiste</b></p>

# Muschelfischerei im Südatlantik

Aufzeichnungen von einer Reise / Von Dr. Erich Dautert

## Ein Dorf aus Wellblech

Das Dorf der Fischer unten am Strande des Südatlantik besteht im wesentlichen aus einem Haufen ganz regellos hingebauter arcmittiger Wellblechhuden. Es macht einen geradezu trübseligen Eindruck. Kein Baum, kein Strauch, keine Spur eines Gartens oder einer ordentlichen Straße ist zu erkennen. Ueberall stolpert man über Steine, Blechbüchsen, Draht, Lumpen und Röhrenabfälle. Die Kernsten der Leute besitzen nicht einmal eine Wellblechhude als Wohnung. Sie haben alle Petroleumbüchsen aufgeschnitten, geradegeklopft und aus diesen Blechbüchsen so etwas wie eine Behausung gezimmert. Die Bleche sind über und über verrostet, und diese winzigen schiefen Huden erinnern mehr an Hundehütten als an menschliche Wohnungen. Sie stehen da als wahre Symbole der Armut und Dürftigkeit. Aber man darf ja nicht vergessen, daß sie Uebergangsstadien darstellen oder doch darstellen sollen. Viele Leute, die heute hier in Argentinien wohnhaft sind, haben vor Jahren, als sie ins Land kamen, zunächst in solchen Huden gewohnt. Aber in der heutigen Zeit der allgemeinen Wirtschaftskrise sind die Ausflüchter für einen solchen Aufstieg, der in früheren Zeiten durchaus an der Tagesordnung war, doch nicht gering.

## Aufbruch

Hinter einer einfachen Mole liegen etwa zwei Dutzend kleiner Fischerboote. Es sind hübschere sehr flache Schiffe von acht bis höchstens zwölf Meter Länge. Das Boot, mit dem wir heute ausfahren werden, ist eins der größten. Es ist im Borderteil gedeckt, und man kann sich durch eine kleine Luke in einen winzigen Kaberäum hinabwürgen. Der Raum ist so niedrig, daß man sich nur hockend oder auf allen Vieren kriechend darin aufhalten kann.

Es ist kurz nach Mitternacht, das Meer ist schwarz und von Süden aus Patagonien weht ein eisfalter Wind. Die ganze Belegung ist bereits versammelt und hat sich im Kaberäum verkrochen. Es sind insgesamt fünf Mann: Zwei Spanier, zwei Italiener und ein Südafrikaner. Drei von ihnen sind schon längere Zeit im Lande und nennen sich stolz Argentinier. Alle hocken sie dichtgedrängt in dem engen Kaberäum um einen rauchenden Petroleumkocher und wärmen sich die Hände. Nachher beginnt der eine Sizilianer auf einem Stück Blech einen Fisch zu braten und damit die ohnehin schon schlechte Luft restlos zu verpesten. In dem engen Raum herrscht ein geradezu höllischer Gestank. Es riecht nach alten Fischen, faulenden Muscheln und Krebsten, Petroleum, Öl, Teer, Menschen und schwarzem Tabak. Das Boot schaukelt in der Dünung leise auf und ab, und dieses Schwanken verurteilt zusammen mit Gestank, Nüchternheit und Müdigkeit eine Art Seerkrankheit. Unter der Zunge macht sich ein intensiver saurer Geschmack bemerkbar und die Kiefermuskeln beginnen zu erzittern. Aber ein guter Schluß des unbeschreiblich bitteren Tees, der Mate, spült alles herunter und es ist auch endlich Zeit loszufahren. Der Schwermölmotor wird angeworfen und das Boot wackelt langsam aus dem Hafen heraus.

Draußen pfeift ein kalter Wind und das Meer ist sehr unruhig. Im Osten steht der kommende Tag als ein blaugrüner Streifen über dem Horizont und ganz fern im Süden blüht ein Leuchtflecker über das Wasser. Das vieredrige, lateinische Segel wird ausgezogen, der Wind legt sich hinein und dann geht es mit Motor und Segel in milder Fahrt auf das Meer hinaus. Das flache Boot hüpfert für mich über die Wellen. Die Strümpfe klappen uns ins Gesicht und das Rostwasser bildet achtern einen gurgelnden, phosphorierenden Streifen.

## Die Muschelfischerei beginnt

Nach etwa zwei Stunden Fahrt ist die Küste völlig hinter uns verschwunden. Das winzige Boot schaukelt einmal auf der hohen, langen Dünung des Südatlantik. Das Segel wird eingeholt, der Motor abgestellt und das Geschirr zum Fischfang fertig gemacht.

Das Geschirr zum Muschelfischen ist ein höchst einfacher Apparat. Es besteht aus einem rechtwinkligen Rahmen aus starkem Schmiedeeisen, der etwa eineinhalb Meter lang und einen halben Meter hoch ist. An diesem Rahmen hängt ein gut zwei Meter langer Reihbeutel aus soliden Schnüren. Dieser Apparat wird auf den Grund des Meeres hinter dem Schiff hergeschleppt, die Muscheln werden von den Ranten des eisernen Rahmens vom Untergrund losgetrennt und sammeln sich in dem Reihbeutel.

Nach etwa zwei Stunden Schleppens wird das Netz aufgeholt und am Mast emporgesogen. Der Beutel wird unten geöffnet und etwa vier Zentner Muscheln poltern auf das Deck. Dann machen sich die Männer daran, die Muscheln zu säubern. Der Tank und die Steine werden abgekratzt und dann werden die großen, dunkelblau schillernden Riesmuscheln

sorgfältig abgespült und in Kisten verpackt. Zwischen den Riesmuscheln findet sich auch hin und wieder eine graue, budlige Kruste, die sofort verzerzt wird. Ebenso werden die rosa-roten Herzmuscheln gleich aufgebrochen und hinuntergeschlüpft.

## Mittags

Die Sonne klettert langsam am Himmel empor und der Vormittag vergeht mit Fischen und Muscheln säubern. Das Boot rollt und stößt derart, daß es unmöglich ist, aufrecht zu stehen. Wenn man von vorn nach hinten will, muß man auf allen Vieren auf dem Deck entlang kriechen.

Am Mittag steht die Sonne wie ein offene Feuerlute hoch an einem weiß-grauen Himmel. Ihre Strahlen brechen sich in tausend Reflexen auf dem bewegten Wasser. Wir ziehen unsere Mützen tief ins Gesicht, denn die Augen sind kaum imstande, diese stimmernde Helligkeit zu ertragen. Umterbrochen bläst der Wind von Süden. Er kommt von unten aus Patagonien und aus der Antarktis und ist trotz der lodenden Sonne derart kalt, daß man einen dicken Wollwetter anziehen muß. Es ist ein merkwürdiger Gegenatz, die sengenden Sonnenstrahlen, unter denen die Deckplanke

knackt, und die eisfalten Windstöße, die einem jedesmal eine Gänsehaut über den Körper jagen.

## Ein kleiner dunkler Punkt...

Weit unten im Süden tanzt ein kleiner dunkler Punkt am Horizont. Jedesmal, wenn eine Welle das Boot hebt, kann man ihn sehen. Der Mann am Steuer hat das Fernglas vor den Augen und bemüht sich, den Punkt in das Glas zu bekommen. Das Boot rollt aber so stark in der See, daß der Mann hin und her torkelt, sobald er versucht, sich aus seiner hockenden Stellung emporzurichten. Er krabbelt nach vorn zum Mast und bindet sich dort mit einem Tauende fest, um beide Hände für das Glas freizubekommen.

Nach einigen Minuten allgemeiner Spannung stößt er einen endlosen und inhaltsreichen Fluch aus und beginnt dann aufgeregter zu schreien und zu gestikulieren. Er ist so aufgeregter, daß er wild an seiner eigenen Tasse zerrt und Mühe hat, sich wieder loszubinden. Dann krabbelt er nach hinten zur Maschine und krückt den Gashebel herunter. Laut knallend springt der Motor an und das Boot schließt vorwärts. Mit voller Kraft jagen wir durch die grobe See, jenen kleinen Punkt entgegen, der eben wieder hinter einem Wellenberg verschwindet.

## Alfred Merwick: Ein Mann erzählt vom Sklavensfang

Das Leben schafft seltsame Begegnungen. Vor einiger Zeit segelte ich mit einem alten Herrn auf der Ostsee, der in seinen jungen Jahren noch mit auf Sklavensfang war. Ein alter, welt- erfahrener Seemann mit dem Aussehen eines würdigen, vormärzlichen Fregattenkapitäns, der am Steuer seines geliebten Segelbootes saß und die Großlot in den braunen Händen hielt. Während eines Gesprächs zwischen uns zog er die Zigarettenspitze aus dem härtigen Runde, streifte die Asche am Bootesrand ab und meinte nebenhin: „Du lieber Himmel, damals war ich für Kellings auf Sklavensfang.“

„Auf Sklavensfang?“ fragte ich erstaunt. „Wahrscheinlich um 1880 noch?“

Der Mann am Steuer nickte mit einem breiten, fernem Lächeln. „1886 fuhr ich auf dem Zweimastschoner „Heli Bell“, Kreederei Kelling Ltd. in Sydney. Wir brachten Kohlen nach Ratopi, dem damals deutschen Besitz Bismarckland, wo die Kriegsschiffe Adler und Albatros stationiert waren. Godefrons hatten dort übrigens auch eine Niederlassung. Auf der Rückfahrt von dort fuhren wir nach den Salomoninseln und holten Kopra und Kanaken.“

„Die Salomoninseln gehörten den Engländern?“

„Britische Flagge, ja. Das heißt, die Briten saßen nur an wenigen Küstenstationen, während wir vor den weniger kontrollierten Inseln unsern Anker warfen. Der Kapitän ließ sich mit einigen handfesten Leuten ans Land rudern, wo er mit den Häuptlingen verhandelte. Es gab nur Tauchschiffe. Für 10 Strings Kopra (ein String ist eine Bastchnur, auf der 20 getrocknete Kokosnusshälften ausgezogen sind) gab es eine Stange Tabak. 20 Stangen gingen auf ein englisches Pfund. Der englische Tabak war bei den Eingeborenen sehr beliebt. Wir boten auch das kostbare Schildpatt dafür und gaben gern ein paar bunte Kattunstreifen und billige Armeinge drauf. Es war ein ganz großes Geschäft!“

„Und wie war es mit dem Menschenfang?“

Der Mann am Steuer lächelte verschmüht. „Es war kein Menschenfang im Sinne des Wortes. Der Kapitän handelte den Häuptlingen die Leute regelrecht ab. Für einen großen, starken Insulaner oder eine gutgebaute, kräftige Frau gab er durchweg 3 Pfund Tabak und einige Kleinigkeiten im Werte von zusammen etwa 5 Schilling. Die Häuptlinge konnten nicht genug von dem Zeug kriegen und lieferten dafür bedenkenlos ihre eigenen Stammesangehörigen aus.“

„Gingen die Opfer denn freiwillig mit?“

„Die Kanaken sind ein freundliches, gutgläubiges Volk. Benigstens waren sie es damals. Sie kamen lachend an Bord und legten sich in die Sonne. Wir behandelten sie gut, denn sie waren eine wertvolle Fracht. Kellings hatten alles Interesse daran, gutgenährte, starke Menschen auf den Markt zu bringen.“

„Auf den Markt?“

„Das Geschäft wickelte sich so ab. Der Kapitän bekam für jeden Insulaner, Mann oder Frau, 1 Pfund Sterling, die Mannschaft des

Schoners, je nach ihrem Beschäftigungsgrad bis zu 10 Schilling pro Person. Und Kellings versteigerten die Leute zum Kurse von 70, 80 bis 100 Pfund Sterling pro Mensch.“

„Die Sklaverei war doch aber damals schon offiziell aufgehoben?“

Der alte Seemann lächelte überlegen. „Das australische Gesetz bestimmte, daß der Arbeitsvertrag mit einem Eingeborenen auf sieben Jahre abgeschlossen werden dürfe. Dann sollte er nach seiner Insel zurückgeschafft werden. In Wirklichkeit stand das natürlich nur auf dem Papier, denn die Kanaken konnten weder unsere Zeitbegriffe, noch ihr eigenes Alter. Es war sehr einfach, ihnen nach Ablauf der sieben Jahre einen neuen Kontrakt aufzunötigen.“

„Hat denn niemand gegen diesen gemeinen Menschenhandel protestiert?“

„Australien war ein reiches, aufblühendes Land, das mehr Arbeitskräfte brauchte als am Markt waren. Die Kanaken wurden zu Arbeiten verwendet, für die sich kein Weißer hergab. Grubenarbeit, Plantagenarbeit, Perlenfischerei. Wenn die Eingeborenen zu einer Konkurrenz für den Weißer geworden wären, hätte der Sklavensfang wohl bald ein Ende gehabt. So aber kam der Widerstand von der anderen Seite. Auf den Salomoninseln breiteten sich damals die christlichen Missionen aus. Und wo sie Fuß faßten, wurden die Häuptlinge unter Druck gesetzt und die Bevölkerung aufgeklärt.“

„Da wars aus mit dem Menschenhandel?“

„Das Geschäft wurde schwieriger. Es mußten raffiniertere Mittel angewendet werden, um die Leute mitzukriegen. Zuletzt kam unser Kapitän auf eine teuflische Idee, um das große Nebengeschäft nicht verlanden zu lassen. Er ließ gegen Abend die Küste ansteuern und kurz vorm Strand den Ballast zu umladen, daß der Schoner starke Schlagseite bekam. Im Nu kamen eine Menge Eingeborener zum Schiff gepaddelt. Bereitwillig kamen sie an Bord, um zu helfen. — Es war eine ganz große Gemeinheit!“

„Und?“

„Als etwa 70 bis 80 Menschen an Bord waren, ließ sie der Kapitän in den Raum jagen und machte die Luken dicht. Dann wurde die Ladung gerichtet. Das Schiff fiel ohne Licht in See.“

„Was wurde mit den Gefangenen?“

„Am Morgen wurden sie einzeln an Deck gelassen und vor den Kapitän geführt, der vor einem Tisch saß. Jeder Eingeborene mußte seinen Namen angeben, den der Kapitän auf einen vorgezeichneten Bogen schrieb. Dann mußte jeder Eingetragene ein Kreuz hinter seinen Namen machen, womit er für sieben Jahre verkauft war. Darauf konnten sich die Gefangenen an die Sonnenseite legen und bekamen Pfeife und Tabak.“

„Und wohin ging die Ladung?“

„Bestimmungshafen war Brisbane. Allerdings war es verboten, die Eingeborenen so zu landen, wie sie auf ihren Inseln umherliefen. So bekam jeder Insulaner Hose und Hemd als Aussteuer von Kellings für seinen ferneren Lebensweg.“

Durch das Glas kann man jetzt schon deutlich ein Boot erkennen. An einem provisorisch aufgerichteten Mast flattert als Rossignol ein großer Fehler Stoff. Nach einer guten halben Stunde Fahrt sind wir heran und werden von fünf Männern freudig begrüßt. Sie haben rot entzündete Augen und lange Stoppelbärte. Seit zehn Tagen treiben sie hilflos in der See. Beim Aufholen des Reges hatte sich die Leine in der Schraube verfangen. Dabei war die Steuerung zerbrochen, die Maschine kaputtgegangen und gleichzeitig der Mast umgerissen worden. So waren sie weit in die hohe See hinausgetrieben, und erst der letzte Südost-Sturm hatte sie wieder dem Lande nähergebracht. Jetzt verlangen sie stürmisch Tabak und Mate. Hunger haben sie nicht, denn Fische gab es genug in der See.

## Heimkehr

Wir nehmen das Boot ins Schlepptau und schaukeln dann langsam nach Westen zur Küste. Erst gegen vier Uhr nachmittags kommen wir im Hafen an. Ueber zwölf Stunden sind wir von dem Meer durchgeschüttelt worden. Wie die Affen haben wir auf dem winzigen, ewig tanzenden Deck gehockt oder sind auf allen Vieren herumgekrochen. Meine sämtlichen Knochen sind wie zerbrochen und die stimmernde Helligkeit auf dem offenen Meer hat meine Augen stark angegriffen. Steifbeinig und mit den ersten Anzeichen einer soliden Bindehautentzündung mache ich mich auf den Heimweg und erwünsche die ganze Muschelfischerei, diesen Kampf eines winzig-kleinen Bootes mit den gewaltigen Wellen des offenen Südatlantik.

„Hat sich die Mannschaft des Schoners nicht gegen diese Schurkereie aufgelehnt?“

Der alte Seemann schüttelte das graue Haupt. „Die Mannschaft war ein rauhes, internationales Volk, das sich selbst kaum untereinander verständigen konnte. Eine abgebrühte Belegschaft, die zu den hohen Heuern gern alle Nebenprämien mitnahm. Was hätte die Mannschaft auch machen sollen? Sie war in Diensten der Kreederei Kelling Ltd., deren Kapitän uneingeschränkte Befehlsgewalt hatte.“

„Da müssen die Leute doch viel Geld verdient haben?“

„Als ich bei Kellings abmusterete, besaß ich ein kleines Vermögen. Aber damals kam ich auf den verheerenden Einfall und wollte als Goldgräber ein reicher Mann werden. Ich fuhr nach Neu-Südwales, kaufte mir Sattelpferd und Schürfergerät. Aber der verfluchte Ire, mit dem ich in Titapre einen gemeinsamen Claim hatte, haute mich so übers Ohr, daß ich mein ganzes Geld verlor.“ Und der Mann im Segelboot lehnte sich im Sitz zurück und fuhr sich nachdenklich über den grauen Kopf...

Eine verheerende Geschichte. Da hat man immer geglaubt, die Sklaverei läge weit hinter uns. Möglicherweise zu Zeiten unserer Vorfäter. Aber als sich der Schreiber dieses Berichtes im Institut für auswärtige Politik in Hamburg die Sammelmappe Sklaverei ansah, mußte er feststellen, daß der Völkerbund noch vor wenigen Jahren durch Studienkommissionen festgestellt hat, daß heute — in unseren Tagen! — noch etwa 5 Millionen Menschen als Sklaven auf dieser Welt leben! Und heute noch werden jährlich etwa 500 000 Menschen als Sklaven verkauft! Und moderne Staaten, die sich sowohl auf ihre Zivilisation und Kultur zugute tun, teilen sich in dem traurigen Ruhm, in ihren Kolonien Sklaverei in der unerhölllichsten Form zu dulden. Die Gerechtigkeit gebietet, zu sagen, daß der Völkerbund und besonders der verstorbene Leiter des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, einen entscheidenden Kampf gegen Sklaverei in jeder Form führten und führen. Der Artikel 23 der Völkerbundsatzung besagt: Die Bundesmitglieder verbürgen der eingeborenen Bevölkerung in den ihrer Verwaltung unterstellten Gebieten eine gerechte Behandlung.“ Bis heute waren die großen Kolonialgesellschaften mächtiger. Sklaverei in allen Formen wurde in den letzten Jahren festgestellt in Arabien, Hedschas, in den indischen Fürstentümern, in Tonking, Anam, in China, auf Südeiseln, in Abessinien, in Liberia, am „berühmten“ Kongo, am Amazonas usw. —

Der berühmte englische Staatsmann Sir John Simon schrieb in einem Wortwort zu einem Völkervertrag seiner Frau „von der unerhölllichen Empfindlichkeit jedes Teils der Welt gegenüber dem, was anderswo geschieht.“ — Aber will sich die Menschheit dieser Welt einmal nachsagen lassen, daß sie zu ihrer Zeit noch die Beseitigung von Menschenkindern aller Hautfarben gebildet habe?

# Feste, Feste!

Herr Lewald

und die olympischen Spiele 1936

Am Berliner Rathaus ist gestern das Organisationskomitee für die im Jahre 1936 stattfindenden olympischen Spiele der bürgerlichen Sportverbände gegründet worden. In diesem Komitee sind eine ganze Anzahl von Behörden und Körperschaften des öffentlichen und des privaten Rechts vertreten. Etwas später empfing man die Presse.

Dabei ließ sich der Vorsitzende des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, Dr. Lewald, über die Vorhaben anlässlich des Olympias 1936 aus. Das heißt, die Pressevertreter hatten sich das so gedacht, was aber Herr Lewald zu sagen hatte, war nichts als eine Aufzählung von festlichen Veranstaltungen. Zunächst wird Oberhart Hauptmann eine olympische Festgymne dichten. Die wird sicher den olympischen Gedanken feiern und sie wird die teilnehmenden Kämpfer so davon begeistern, daß sie sich nicht, wie in Los Angeles im vorigen Jahre, aus reinem Konkurrenzneid mit Häuten und Waffen bearbeiten. Dr. Lewald schwärmte verzückt davon, wie man Berlins große Ausfallstraße vom Schloss bis zum Stadion hin auf das prächtigste ausschmücken kann und wie das ganze Stadtbild (einschließlich aller vorhandenen Fahnenstangen) in den Dienst der Olympischen Spiele gestellt werden könne. Die Eröffnungsfesterei will er nicht so trocken machen wie die Amerikaner. Lewald stellt sich einem festlichen Akt vor dem Pergamon-Altar im Museum vor (wobei man den Altar mit edlen Jungfrauen im griechischen Gewande drapieren kann). Auch die Siegerehrung wird man entsprechend aufziehen. Dazu wird man wieder ins Museum gehen in einen Raum in dem in einer Nische eine gleichliche Sieiegergöttin thront.

Damit die ganze Geschichte von Anfang an den entsprechenden Zuschnitt erhält, wird der Deutsche Reichsausschuss für Leibesübungen in ein schönes Haus am Anie umziehen. Nur über die Finanzierung erfährt man nicht allzuviel, die wird man auch diesmal wieder so geheimnisvoll behandeln wie im vergangenen Jahre die Finanzierung der deutschen Sportler-Expedition nach Amerika. Noch heute weiß das deutsche Volk nicht, wieviel von seinen Steuergroschen dazu aufgewandt wurden, um die Blamage des deutschen bürgerlichen Sports in Amerika zu erfahren.

## Die eigene Eisbahn der Arbeitersportler in Neukölln

Armen aus der Erde stampfen können die Arbeitersportler allerdings auch nicht, aber sie haben für den Wintersport in kürzester Zeit, das heißt, eigentlich erst, seitdem es friert, acht Eishockeymannschaften auf die Beine gestellt und sie zu Spielen organisatorisch erfährt. Täglich trainieren und spielen die Mannschaften abends auf der eigenen Eisbahn an der Grenzallee in Neukölln.

Auf dem Freibadgelände der Gruppe Neukölln der Freien Schwimmer Groß-Berlins befindet sich



Milke, Meister im Geräturnen und Eiskunstlauf

ein großer, umfriedeter Platz, der im Sommer den Ballspielern dient. Den hat man sauber hergerichtet, mit einer Beleuchtungsanlage versehen und dann wurde tüchtig gegossen. Fertig war die Eisbahn! (Unter gütiger Mitwirkung des Frostes!) Unabhängig von allen privaten Pächtern, unbehelligt von dem großen schiffschuhlaufenden Publikum können hier die Eishockeymannschaften spielen. Selbstverständlich steht auch anderen Arbeitersportlern die Eisbahn zur Verfügung. Das Eintrittsgeld ist sehr gering. Ein eigener Sportplatz, ein eigenes Sommerbad, ein eigenes Bootshaus, eine eigene Eisbahn — das ist der Wunsch aller Arbeiterportvereine; hier in Neukölln haben wir die eigene Eisbahn auf eigenem Gelände. Nur eines fehlt: eigenen Frost können wir uns nicht machen! Das ginge zwar, technisch gesehen, aber es ist dann doch etwas zu teuer.

Es ist ein hübscher Wald — weit draußen, da an der Grenzallee und am Stichtanal. Von der U-Bahn-Station Grenzallee gehts über Laubengelände an Bretterzungen vorbei, an denen fast alle Parteien ihre Wägen angepinnt haben. In den Gärten sind jetzt die letzten Grünkohlsträucher und die Erdbeerpflanzen verblüht. Es sieht alles ein hübsches aus und verläßt uns, auch in den Freibädern der verschiedenen Schwimmvereine, die dort am jetzt verletzten Kanal ihre Sommerbäder haben. Aber auf dem Platz der

# Was bringt das Hallensportfest?

3000 Arbeitersportler am Sonntag im Sportpalast

Zur kommenden Großveranstaltung der Berliner Arbeitersportler am Sonntag, 29. Januar, im Sportpalast, hat nun auch noch Stettin seine vorzügliche Sportlermannschaft gemeldet. Wie bei allen Veranstaltungen in der Halle, bestreiten auch am Sonntag die Leichtathleten den größten Teil des Programms. Die Vorkämpfe beginnen bereits um 15.30 Uhr, die Hauptkämpfe um 19 Uhr.

In den 50-Meter-Läufen der A-Klasse haben die Berliner Hennig, Trautz, Großhufen

## Das Hallensportfest

der Arbeitersportler Sonntag, 29. Januar, im Sportpalast, wird wegen der Demonstration der Eisernen Front im Lustgarten erst um 19 Uhr beginnen. Vorkämpfe von 15.30 Uhr an.

gegen die Leipziger Voigtmann, Hülgenhof und Richter sowie Raschid-Rottbus und Grünthal, Riemer-Stettin eine schwere Aufgabe. Die B-Klasse dieser Strecke ist von auswärts und aus Berlin mit durchweg gleichwertigen Kräften besetzt. Das gleiche gilt von der Jugend. Bei den Sportlerinnen sind Dunte-Wil-Ditring, Winkler-Leipzig, Schulz-ASC, und Stadtmann-ASC-Wedding in Front zu erwarten. Hume-ASC wird in den 1500 Metern Nähe haben, sich gegen Birtholz-Stettin, Janowitz-Sparta, Steube-Helmstedt, Alt-Fichte, Preuße-Rottbus, Krüger-Bölow sowie die aufstrebende junge Generation durchzusetzen. Der Hochsprung vereint bei den Sportlerinnen, Sportlern und Jugendlichen ein auserlesenes Feld von je fünf

Springern. Die Sportlerinnen haben im Sommer alle 1,40 Meter überprungen; die Sportler dürften erst bei 1,70 Metern in die Entscheidung kommen. Der Jugendkampf wird voraussichtlich zwischen Rudolf-Reinholdsdorf-B. und Simanowski entschieden werden. Beide erreichten schon 1,65 Meter.

Die Stafetten versprechen natürlich, der Hauptanziehungspunkt zu werden. 98 Mannschaften nehmen den Kampf um den Stab in der Pendelstafette auf. Hierbei entscheidet gute Wechseltechnik, verbunden mit einer Portion Glück. 28 erste Mannschaften erkämpfen sich in der Kleinen Schwedenstafette in Vorläufen die Teilnahme am Endlauf; die zweiten und unteren Mannschaften sind in dieser Staffel in mehreren Erläufen vereinigt. Die Kundenstafetten der B- und Spartenklasse haben gleichfalls mehrere Vorläufe zu absolvieren. Die Jugend bestreitet mit je 16 Mannschaften ihre Kunden- und Olympische Stafette. Am interessantesten verspricht die 3 x 1000-Meter-Staffel zu werden; 23 Mannschaften sind im B-Lauf vereinigt, während der Hauptlauf mit 17 Mannschaften besetzt ist. ASC und Osting gehen als stärkste Berliner Mannschaften über die Strecke, Stettin und Sparta werden mit Rot-Weiß, Volkssport- und NSV-Neukölln achtbare Gegner abgeben. In der 20 x 2-Runden-Schlusstaffette sind 9 Mannschaften eingetrogen. Die Berliner A-Vereine haben Rathenow-Brandenburg als kombinierte Mannschaft als Gegner, aber auch ASC, Osting, Wedding, Roabit und Sparta werden sich einen hartnäckigen Kampf liefern. Den Ausstieg wird die bessere Technik im Kurvenlaufen geben, was bei den Hallenfesten eine Vorbedingung ist. Die „Lindcar-Berke“ haben ein Fahrrad zur Verfügung gestellt. Alle Programmleiter sind daran beteiligt.

Freien Schwimmer ist wieder Leben eingezogen, seit der gute Anteil jeden Abend feste sprengt. An den Rändern der Bahn türmen sich die Schneehaufen, die fleißige „Schleber“ von der Bahn zusammengehoben, und es ergibt sich ein winterliches Bild, das vorzüglich zu dieser ersten eigenen Eisbahn der Arbeitersportler paßt. Einen Sechser werden nach wie vor an ihre ersten Spielergebnisse Speisefläche zahlen, die das erlaubte Maß (wenn wir nicht irren, 7 Mark pro Mann und Spiel) weit übersteigen werden.

## Rührmichnichtan! Der DFB. entscheidet sich nicht

Der bürgerliche Deutsche Fußball-Bund liegt mit der Berufsspielerfrage in schweren Wehen. Das vertappte Profispielertum, das der Bund durch die hohen Spelanzahlungen an die Spieler großgezogen und sanktioniert hat, hat sich dazu entwickelt, daß die Spieler, die natürlich auch im Bund zu einem erheblichen Teil arbeitslos sind, aus dem Sport einen Erwerb machen wollen. Der Westdeutsche Spielverband ist drauf und dran, Profifußballvereine zu gründen, die unter

der Kontrolle des Bundes stehen sollen, und man begründet das damit, daß man auf diese Weise eine „reine Scheidung“ zwischen Amateuren und Berufsspielern erreichen könne. Der Bund wehrt sich aber sehr dagegen. Man sagt nicht mit Unrecht, daß die reinliche Scheidung auch in Zukunft nicht vorhanden sein wird, denn die Vereine werden nach wie vor an ihre ersten Spielergebnisse zahlen, die das erlaubte Maß (wenn wir nicht irren, 7 Mark pro Mann und Spiel) weit übersteigen werden.

Auf der Tagung des erweiterten Bundesvorstandes, die kürzlich in Berlin stattfand, ist man jedenfalls zu keinem Ergebnis in der Frage gekommen. Die einen waren für das sanktionierte Profispiel, die anderen dagegen. Es wurden dabei allerlei interessante Feststellungen gemacht, die erkennen lassen, wie wenig gerade der Deutsche Fußballbund Anspruch erheben kann, eine Organisation von Amateuren zu sein. Die Entscheidung soll nunmehr auf einem im Mai abzuhaltenden Bundeskongress fallen. Ausschließen, Zeit gewinnen — glaubt man damit weiter zu kommen?

Vor einigen Tagen konnten wir die Mitteilung machen, daß die bürgerlichen Fußballvereine Mitteldeutschland drauf und dran sind, die Ar-

beiterfußballer zu sich hinüber zu ziehen. Bei einem der Spieler, dem Dresdener Torwart Großmann holte sich der Dresdener Sport-Club bereits eine Abfuhr. Nun versucht man es bei den anderen. Bei dem Leipziger Gräfe erschien eines Tages eine junge Frau und machte ihm im Auftrage ihres Mannes, der Techniker bei Zeiß-Konrad, den Antrag, in Jüda eine Stellung gegen ein Monatsgehalt von 220 Mark anzunehmen. Sie war sehr erstaunt, als Gräfe ablehnte. Sie versuchte es dann bei Reil und holte sich dort ebenfalls einen Korb. Den Spielern Stellung zu beschaffen, war nicht der Hauptzweck des Besuchs, sondern der Fabrikbesitzer, der der Schwiegervater der jungen Frau ist, will seinen Betriebsverein wieder in die Höhe bringen. Und dazu sind ihm die Arbeitersportler gerade genug.

Ein anderer Fall: An die Bundesbehörde in Leipzig gelangte vor einigen Tagen eine Postkarte aus Jüda, die folgende merkwürdige Aufschrift trug: „An den Völkerspieler im Arbeiter-Sport-Bund, in Leipzig, Bundesbehörde des Arbeiter-Turn- und Sportbundes.“ Als Absender war eine Seifenfabrik in Jüda angegeben. Auf diese Art verfuhrte man die Adresse des Seifenfabrikanten festzustellen, um ihm dann persönlich mit Spielangeboten zu kommen. So wirds gemacht!

## Neuköllner Jiu-Jitsu Bunter Abend bei Kliems

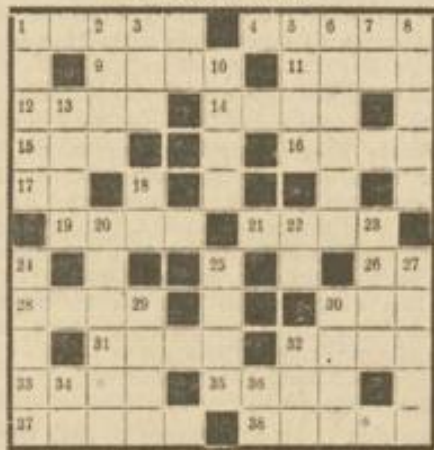
Die neugegründete Jiu-Jitsu-Abteilung (Mitglied im Arbeiter-Athletenbund) des Ar. eiter Sportvereins Neukölln veranstaltete bei Kliems einen gutgelungenen „Bunten Abend“, an dem turnerliche Vorführungen, Tanz, Artistik, Konzert und Sport gezeigt wurden. Ob bei den rhythmischen Tänzen der Jungmädchen oder denen der Volkstanzchor, ob es die wirklich nett gelungenen komischen Tänze der Männer des NSV waren, überall gab es gute Leistungen, die ein fleißiges Training verrieten und ehrlichen Beifall betamen. Es seien noch das Lampenschwingen der „Sechste Sterne“, die Artisten Buri-Buri, der Trapezist des Klante-Trios und die Spielgruppe der SSW erwähnt.

Im sportlichen Teil gab es Jiu-Jitsu-Vorführungen und Kämpfe von Neuköllnern und „Einigkeit“-Sportlern. Die Mitglieder des Athletenvereins Sparta trugen Freundschaftskämpfe aus, und an der Scheibenstange zeigten Mitglieder der Bundesmeisterstaffel „L.F. 04“ sehr gute Leistungen. So trugen sie alle zum Gelingen des inhaltreichen Abends mit bei. Den Satz: „Jeder Sportler ein Kämpfer für den Sozialismus“, las man in großer Schrift über der Bühne. Der Genosse Litzke, M. d. A., hielt eine zu neuen Kämpfen aufrufende Ansprache, und das fleißige Musikcorps des Neuköllner Reichsbanners ließ keine Langeweile aufkommen. Nach Abschluß der mehrere Stunden füllenden Programme blieben Sportler und Gäste noch lange beim Tanz zusammen.

**Sollersport Neukölln-Orts.** Mittwoch, 21 Uhr. Probe der Fahnenwinger (internationale) in der oberen Seffinghalle. Donnerstag, 26. Januar, 20 Uhr. Hauptprobe für alle Zellnehmer (obere Seffinghalle). **Karlsberg 11. Schützen-Verein.** Mittwoch, 25. Januar, 20 Uhr. Zumbahle, Sportburgschule, Lehrgangabend der Karlsruher. Hieran nehmen auch die S. B. teil. **Freie Schützen Berlin-Nord.** Donnerstag, 26. Januar, 20 Uhr, im Obfischhof der Schule, Panitz. 20-25. Vortrag.

# RÄTSELECKE

### Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Wochenmesse, Abgabegeld; 4. Defekt an Fahrzeugen; 9. Schweizer Nebenfluß des Rheins; 11. Schrift im Alten Testament; 12. weiblicher Vorname; 14. böhmischer Ort; 15. Zeitbegriff; 16. männliches Schwein; 17. Lustige; 19. jüdischer Monat; 21. Traubenast; 26. Kartenspiel; 28. Göttin der Zwietracht; 30. Werkzeug; 31. nordischer Wettergott; 32. Futterpflanze; 33. weiblicher Vorname; 35. Gefäß; 37. rahmenartige Einlösung; 38. sinnverwandt: eifern — Sentrecht; 1. schädliches Insekt; 2. Theaterplatz; 3. Holzmauer; 5. liges Werkzeug; 6. glänzender persönlicher Ruf; 7. Himmelsrichtung (Abkürzung); 8. Sozialdemokrat; 10. Naturfarben, ungeheuerlich; 13. fruchtbarer Müllhaufen; 18. Riederung; 20. Kleidergerät; 22. Fluß in Sibirien; 23. Autovorsatz; 24. Kreisstadt im Regierungsbezirk Rerberg; 25. eine Arbeitsleistung; 27. Himmelskörper; 29. Rauchtabak; 30. Wasserpflanze; 32. Wiederläufer; 34. Flächenmaß (Abkürzung); 36. Ausdruck beim Kartenspiel. sk.

### Zahlenrätsel

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen. Die daraus entstehenden Wörter sind in der ersten Reihe sowohl senkrecht als auch waagrecht gleichlautend und bedeuten: 1 2 3 4 5 6 2 7 Zeit der Luftbarkeiten; 2 7 7 5 5 Baumweg; 3 5 4 4 5 4 Sport; 4 5 4 4 5 3 Teil eines Bruches; 5 4 1 5 7 Nachkomme; 6 2 3 5 7 Stadt in Oldenburg; 2 3 5 4 2 Kampfplatz; 7 2 4 4 5 3 Walzerkomponist. R. Bl.

### Versteckter Einbrecher



Waagrecht: 1. Alter Germane; 4. Deutscher Philosph; 7. Schiffsgesetz; 8. Schmuckstück; 9. Musikinstrument; 11. Heidekraut; 16. Abchiedsgruß; 18. Laubbaufrucht; 20. Gemäßter; 21. Kopfbedeckung — Sentrecht: 1. Röhrenzweig; 2. Nadelbaum; 3. Soviel wie schmal; 4. Japan Verwallungsbezirk; 5. Luftkurort in Graubünden; 6. Chem. Produkt; 10. Polnische Kreisstadt; 12. Nagetier; 13. Hauptort und Provinz in Oberägypten am Nil; 14. Handlung; 15. höchstes Blatt der deutschen Spielkarte; 17. Brit. Kolonialmünze; 18. Nebenfluß der Donau. — Die Buchstaben in den nummerierten Feldern 1 3 10 13 20 17 21 12 7 9 4 13 9 5 19 19 11 8 nacheinander abgelesen, nennen den versteckten Einbrecher.

### Zitatenrätsel

1. Legt Anmut in das Geben! Goethe, Faust.  
2. Das ist noch lang die Freiheit nicht. Freiligrath, Polit. Gedichte.  
3. Wir leben ja nicht im Paradiese. Karl Beck, Aus Schlesien.  
4. Des Menschen größte Sünde heißt Erbsünde. Felix Dahn, Nach der Krankheit.  
5. Der Rost macht erst die Münze wert. Goethe, Faust.  
6. Es leben die Sterblichen von Lohn und Arbeit. Hölderlin, Abendphantasie.  
Jedem der vorstehenden Zitate ist ein Wort zu entnehmen. Aneinandergereiht ergeben diese sechs Wörter ein Zitat von Ramlar. R. Bl.

### Auflösungen der letzten Rätselcke

Kreuzworträtsel Waagrecht: 1. Mi; 3. GGG; 7. Dom; 8. Eri; 9. Sam; 11. Rost; 12. St; 13. Uina; 15. Kur; 16. Bofel; 17. Blut; 19. Arol; 22. mit; 23. Boe; 24. Uta; 25. Aft; 26. Ori; 28. Dur; 29. Rio; 30. Don; 31. Rot. — Sentrecht: 2. Beer; 3. Gals; 4. Sozialist; 5. Transport; 5a. Ula; 6. Mafulatur; 7. Dol; 7. Wan; 10. mir; 14. Aft; 15. Ula; 18. Ust; 20. Rob; 21. Dar; 23. Bonn; 23a. Lion; 27. Ton. Silbenrätsel: 1. Diffpator; 2. Ignatzew; 3. Emballage; 4. Indiarer; 5. Chateaubriand; 6. Riens; 7. Igellisch; 8. Einfließen; 9. Friedanast; 10. Dolestarfen; 11. Indien; 12. Etomihl; 13. Greenmich; 14. Cremitt; 15. Jomoel; 16. Saco; 17. Emmanu — Die ich rief die Geister, werd ich nun nicht los. Rätsel: 1. Raubtiere; 2. Brunnen; 3. Nordlicht; 4. Oberbruch; 5. Engorling; 6. Ubiturium; 7. Annemarie; 8. Rerberg; 9. Rabatzen. Vertauschte Herzen: Bacca, Bahl, Rippe, Gramm, Endband, Schann, Bland, Schnitt, Lücke, Waage. — Capablanca.